



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesammelte Aufsätze

Brackmann, Albert

Weimar, 1941

5. Die Anfänge der abendländischen Kulturbewegung in Osteuropa und deren Träger (1938)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70921)

DIE ANFÄNGE DER ABENDLÄNDISCHEN KULTUR-
BEWEGUNG IN OSTEUROPA UND DEREN TRÄGER*)

(1938)

Der geschichtlich so bedeutungsvolle Prozeß des Vordringens der abendländischen Kultur in den Osten Europas umschließt eine Reihe noch ungeklärter oder umstrittener Fragen. Sie beziehen sich fast immer auf jene ältesten Zeiten, für die wir in der Wissenschaft vielfach noch auf Rückschlüsse und Vermutungen angewiesen sind, und diese hängen fast sämtlich mit den beiden Hauptfragen zusammen, in welchen Formen sich das Vordringen der westlichen Kultur nach Osten vollzog und in welchem Umfange diese Kultur auf die Formung der neuen osteuropäischen Staaten wirkte. Obwohl die Entwicklung im Südosten Europas anders verlief als im Nordosten, so begegnen doch überall dieselben Faktoren als Träger der Entwicklung: das fränkische bzw. deutsche Königtum oder Kaisertum, das Papsttum, die partikularen Gewalten der fränkischen bzw. deutschen Herzogtümer und die neuen slawischen Staatenbildungen mit ihren heidnischen oder kirchlichen Institutionen. Wo lagen aber hier die stärksten Triebkräfte und wie bestimmten sie die politische und kulturelle Entwicklung? Das ist die Frage, die uns hier beschäftigen soll. Dabei wird nur auf einige besonders wichtige Einzelfragen eingegangen werden, die zur Zeit im Vordergrund der Erörterungen stehen.

Im Südosten waren die Slawen um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert ins östliche Alpengebiet eingedrungen und hatten sich etwa bis zum Brenner, d. h. über den Pongau und im Traungau (Enns) ausgebreitet, aber sie waren durch die nachdringenden Avaren schon bald vor die Notwendigkeit gestellt worden, Anlehnung an das fränkische Reich zu suchen. Das war in der Form geschehen, daß die Karantanenherzöge seit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zum Christentum übergetreten waren.¹⁾ In diesem christlich gewordenen Kärntner Gebiet

*) Aus: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas Jg. 3, 1938, S. 185—215.

¹⁾ RETTBERG, Kirchengesch. Deutschlands II (Göttingen 1848) S. 557 f.; HAUCK, Kirchengesch. Deutschlands ³·⁴ II S. 468 f.; STRAKOSCH-GRASSMANN, Gesch. der Deutschen in Österreich-Ungarn, I, Wien 1895, S. 404 ff.; VON SCHUBERT, Gesch. der christl. Kirche im Frühmittelalter, Tübingen 1921, S. 340 f.; RIEZLER, Gesch. Baierns ² I 1, Stuttgart u. Gotha 1927, S. 301 ff.

setzte daher bald eine gewisse Missionstätigkeit von Bayern und besonders von Salzburg aus ein, aber sie wurde doch sowohl hier wie auch in anderen Grenzgebieten (z. B. im Traungau, wo 777 Kremsmünster von Tassilo begründet wurde) erst lebhafter, als Tassilo 772 die slawischen Karantanen nach einem Aufstand, in dem sie das Christentum wieder abgeworfen hatten, besiegt und aufs neue unterworfen hatte. Das ganze weite Gebiet der mittleren und unteren Donau von der Enns bis zur Steiermark und das Gebiet des alten Pannoniens war von den Awaren besetzt, und in dieses Gebiet wagten sich weder die bayrischen Herzöge noch der fränkische König vor.

1. DIE BEDEUTUNG BAYERNS FÜR DIE KULTIVIERUNG DES OSTENS VOR 788

Die erste hier zu erörternde Frage bezieht sich nun auf den Erfolg dieser Kulturarbeit des 7. und 8. Jahrhunderts im Südosten Europas und darauf, wem der Erfolg zu verdanken ist. Kürzlich ist die Ansicht geäußert worden²⁾, daß „Karl der Große im Südosten nur die Ziele der Bayern und Langobarden weiter verfolgt“ habe, und daß der Awarenkrieg Karls „im Grunde nur eine Weiterführung der alten Ausdehnungsbestrebungen des bayrischen Stammes“ gewesen sei. Daraus ergaben sich als weitere Folgerungen: 1. daß Karl der Große sich bei seiner Südostpolitik „die Erfahrungen der bayerischen Kirche“ zunutze machen konnte, 2. daß „die wiederaufbrechende Feindschaft der Slawen gegen ihre awarischen Bedrücker . . . das fränkische Vordringen . . . begünstigen mußte“, 3. daß für dieses Vordringen auch „die innere Kraftlosigkeit und Uneinigkeit des awarischen Gegners, der damals am Ende seiner Geschichte stand“, von Bedeutung gewesen sei, 4. daß Karl der Große angesichts dieser Lage eine besondere Unterstützung des Papsttums für die Südostmission nicht gebraucht habe. Die Tatsache einer „großzügigen Südostpolitik“ Karls wird zwar nicht bestritten, aber die Schlußfolgerungen laufen doch darauf hinaus, daß „die Erfolgsaussichten der Südmission“ von vornherein gar nicht ungünstig gewesen seien, diese Mission also keine sehr große Müheaufwendung erfordert habe. Auch die Gründung des Erzbistums Salzburg wird daher nicht als ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte des Südostens gewertet; sie könne also nicht etwa mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg im 10. Jahrhundert verglichen werden.

²⁾ HEINZ LÖWE, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten. Studien zum Werden des Deutschtums und seiner Auseinandersetzung mit Rom, in: Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 13, Stuttgart 1937, S. 74; 73; 74; 75; 79; 73; 82; 74.

Die Südostmission habe infolgedessen auch in den Beziehungen zwischen Karl dem Großen und dem damaligen Papst Leo III. keine irgendwie bedeutungsvolle Rolle gespielt; wenn Karl mit der Mission nur auf den Bahnen der früheren bayrischen Politik wandelte und daher nirgends größeren Schwierigkeiten begegnete, so habe eine Verbindung zwischen Kaiser und Papst für diese Mission keine praktische Bedeutung irgendwelcher Art gehabt. Bei dieser Auffassung würde den bayrischen Herzögen und z. T. auch den früheren karolingischen Herrschern das Hauptverdienst an den Anfängen des dortigen großen Kolonialwerkes zufallen und Karl der Große nur als Fortsetzer einer schon längst mit Erfolg arbeitenden Missionspolitik erscheinen. Ob dies richtig ist, kann nur durch einen Vergleich der Lage vor und nach 788 entschieden werden. In einem Augenblicke, in dem Österreich wieder mit dem Reich vereinigt wurde, kommt dieser Entscheidung auch eine gewisse Gegenwartsbedeutung zu.

Das Land vom Lech bis über die Enns, von der Naab bis an die Etsch, aus dem sich das Herzogtum Bayern zusammensetzte, hatte als völlig romanisiertes Land das Christentum schon sehr früh angenommen³⁾, aber in den Stürmen des 5. Jahrhunderts waren die Kirchen fast alle wieder verschwunden, und die Bayern, die um 500 das Land besetzten⁴⁾ und über deren christliche Einstellung keine sichere Kunde besteht⁵⁾, wurden erst sehr allmählich vom Frankenreich her, in dessen Abhängigkeit sie um 540 gerieten⁶⁾, missioniert und für den katholischen Glauben gewonnen, so daß das Land um 700 herum als christlich gelten konnte⁷⁾. Aber von einer kirchlichen Organisation konnte noch nicht die Rede sein. Um sie ging fast im ganzen 8. Jahrhundert der Kampf zwischen dem Frankenreich und dem bayrischen Herzogtum. Die Tatsachen sind bekannt. Auf Theodos Versuch um 716, eine selbständige bayrische Kirche zu schaffen, folgten die Kriegszüge Karl Martells von 725 und 728 und die abermalige Unterwerfung Bayerns unter die fränkische Herrschaft. Auf den zweiten Versuch, den Herzog Odilo machte, folgte 743 ein neuer Sieg der Franken am Lech⁸⁾ und die Unterstellung der bayrischen Kirche unter den fränkischen Erzbischof Bonifatius⁹⁾, und ebenso führte der Aufstand des Grifo im Jahre 748 und seine Niederwerfung durch Pippin zu einer Verstärkung des fränki-

³⁾ HAUCK ³·⁴ I S. 357 ff.; VON SCHUBERT S. 289 f. u. ö.

⁴⁾ STRAKOSCH-GRASSMANN I S. 369.

⁵⁾ HAUCK ³·⁴ I, S. 366 ff.

⁶⁾ STRAKOSCH-GRASSMANN I S. 369.

⁷⁾ HAUCK ³·⁴ I S. 370.

⁸⁾ HAUCK ³·⁴ I S. 533 f.; RIEZLER ² I I S. 154 f.; VON SCHUBERT S. 308 f.

⁹⁾ VON SCHUBERT S. 309.

schen Einflusses, unmittelbar nach dem Siege so deutlich wie möglich in jenen Bestimmungen der Lex Baiuvariorum festgelegt, die damals in Niederaltaich niedergeschrieben wurden und das oberste Regiment des Frankenkönigs in der bayrischen Kirche festlegten¹⁰⁾, ausgeübt durch ihm ergebene Priester wie den Salzburger Bischof Virgil (767—784) und seinen Nachfolger Arn (seit 785) sowie durch Synoden, deren Beschlüsse¹¹⁾ zum Teil eine deutlich erkennbare Spitze gegen den bayrischen Herzog zeigten.¹²⁾ In dieser ganzen Zeit ging es um den Gegensatz Franken und Bayern, und es ist begreiflich, daß solche Verhältnisse eine folgerichtige Südostpolitik nicht gestatteten. Gewiß hat Tassilo, der nach dem Tode Odilos im Jahre 748 zunächst unter vormundschaftlicher Regierung, dann selbständig die Geschicke Bayerns lenkte, sich nicht nur um die Ausgestaltung der kirchlichen Organisation seines Landes bemüht¹³⁾, sondern ist auch darüber hinaus mit der Mission in das Gebiet jenseits der bayrischen Grenze vorgestoßen. Das beweisen sowohl seine Schenkung an Kremsmünster im Grunzwitigau am linken Traisenufer¹⁴⁾, wie die Gründung von St. Pölten an der Traisen.¹⁵⁾ Dafür sprechen ferner einige wenige gleichzeitige Nachrichten über das Vorhandensein bekehrter Awaren. Aber der Aufstand der vom Frankenreich abhängigen Karantanen im Jahre 772 zeigt, wie unsicher die Verhältnisse selbst in diesem christlichen Gebiete waren. Auch aus dem oft zitierten Schreiben eines gewissen Clemens Peregrinus an Tassilo, der dem Herzog Gottes Hilfe für den Kampf mit den Heiden wünscht, geht deutlich hervor, daß der Heidenkrieg noch in den Anfängen steckte, denn alle guten Wünsche für den Herzog beziehen sich auf die Zukunft.¹⁶⁾ Was eine energische bayrische Südostpolitik hinderte, ist

¹⁰⁾ BRUNO KRUSCH, Die Lex Bajuvariorum. . . , Berlin 1924, S. 255—305; Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges: Bajuvariorum, Alamanorum, Ribuvariorum in: Abhandlungen der Ges. d. Wiss. zu Göttingen XX I 1927; KARL AUGUST ECKHARDT, Die Lex Bajuvariorum, in: GIERKES Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgesch. Heft 138, Breslau 1927, S. 47—68.

¹¹⁾ HAUCK ³ 4 II S. 448 ff.

¹²⁾ Vgl. die Synodalbeschlüsse von Aschheim 756, Mon. Germ. Conc. II I S. 56 ff. n. 10 (besonders c. 14); HAUCK ³ 4 I S. 370 Anm. 3 und ³ 4 II S. 450 ff.: „Der Episkopat erscheint wie der Vormund des Herzogs“; vgl. auch die Synoden von Dingelfing, ca. 770 und von Neuchingen 772, Mon. Germ. Conc. II I S. 93 ff. und S. 98; vgl. HAUCK ³ 4 II S. 452 ff.

¹³⁾ HAUCK ³ 4 II S. 438 ff.

¹⁴⁾ Vgl. darüber die Ausführungen von KARL HOLLEINER, Die Gründungsurk. für Kremsmünster und der Grunzwiti-Gau, in: Mitteilungen des österr. Instituts für Gesch., Erg.-Bd. XI, 1929, S. 121—128.

¹⁵⁾ LÖWE S. 34 ff.

¹⁶⁾ Mon. Germ. Epist. IV S. 496 n. 1 (ca. 772); vgl. HAUCK ³ 4 II S. 471 Anm. 1; LÖWE S. 54.

klar: eben jener politische Gegensatz zwischen Frankenkönig und Bayernherzog. Bis zur Absetzung Tassilos im Jahre 788 hat sich daher auch Karl der Große auf die Auseinandersetzung mit Bayern beschränkt, und erst nachdem die Herzogsgewalt vernichtet war, richtete er seine Politik auf das weite und bis dahin noch fast unberührte awarisch-slawische Hinterland. Man kann also auch erst die Politik Karls des Großen nach 788 als eine Südostpolitik im eigentlichen Sinne bezeichnen.

2. DIE BEDEUTUNG DER AWARENKRIEGE FÜR DEN BEGINN DER SÜDOSTMISSION

Ebensowenig wie von einer bayrischen oder fränkischen Südostpolitik vor 788 kann davon die Rede sein, daß der nach 788 beginnende Awarenkrieg nur „eine Weiterführung der alten Ausdehnungsbestrebungen des bayrischen Stammes“ gewesen sei. Der bayrische Stamm hatte vor 788 wohl Politik nach dem Langobardenreich hin getrieben, aber nicht gegenüber dem Awarerland. Wie groß die Macht der Awaren in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts war, ist schwer zu beurteilen. Sicherlich standen sie nicht mehr auf jener Höhe ihrer Macht, die sie im 7. Jahrhundert innegehabt hatten, als sie Konstantinopel belagerten (626), mit dem Slawenreich des Samo Kriege führten (626 bis ca. 660), und als sie die Bulgaren schlugen.¹⁷⁾ Aber wir wissen doch, daß sie um 710 zur Zeit des Herzogs Theodo einen Kriegszug gegen Bayern unternahmen¹⁸⁾, und der Anschluß der slawischen Karantanen an das Frankenreich zeigt, daß auch die Slawen der awarischen Macht nicht gewachsen waren. Das Erscheinen awarischer Gesandter auf der Reichsversammlung in Lippspringe im Jahre 782 ist ebenfalls ein Beweis dafür, daß dieses Volk damals noch aktive Politik gegenüber dem Westen zu treiben versuchte, mag nun diese Gesandtschaft das Ziel eines Bundesschlusses mit dem fränkischen König gegen den Bayernherzog oder andere Ziele gehabt haben.¹⁹⁾ Tassilo selbst hat die Bedeutung der Awaren in dem für sein Schicksal entscheidenden Jahre 788 so hoch eingeschätzt, daß er zu der Ansicht kommen konnte, mit ihrer Hilfe den in Unteritalien mit den Griechen in Streit geratenen Karl den Großen erfolgreich bekämpfen zu können.²⁰⁾ Selbst nach der schnellen Gefangennahme Tassilos und nach einigen verunglückten Kriegszügen der Awaren

¹⁷⁾ Für das letztere vgl. Fredegar Chron. lib. IV c. 72, ed. Mon. Germ. Script. rer. Merov. II S. 157.

¹⁸⁾ Vita s. Emmerami auctore Aribone I 3—5; vgl. STRAKOSCH-GRASSMANN I S. 406 f.; RIEZLER 2 I I S. 151.

¹⁹⁾ Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 2 I S. 426.

²⁰⁾ Ebenda 2 I S. 620 f.

kam es 790 in Worms zwischen Karl und ihnen noch zu Grenzverhandlungen, von denen die *Annales q. d. Einhardi* behaupten, daß sie der Anlaß zu dem späteren Krieg geworden seien.²¹⁾ Offenbar fühlten sich die Awaren damals auch nach der Eingliederung Bayerns in das fränkische Reich noch stark genug, um Gebietsforderungen zu stellen. Auch der Verlauf des Krieges, der im folgenden Jahre 791 eröffnet wurde, spricht trotz der schließlichen Niederlage der Awaren für ihre beträchtliche Machtstellung. Schon das außergewöhnlich große Heeresaufgebot und der konzentrierte Angriff von Norden, Westen und Süden her beweisen, daß die Franken die Macht der Gegner nicht gering einschätzten. Das geht auch aus dem genauen Bericht Karls des Großen an seine Gemahlin Fastrada über den Feldzug hervor sowie aus der Schilderung der Dankfeier an der Enns vom 5.—7. September.²²⁾ Noch bezeichnender ist, daß trotzdem kein völliger Sieg erreicht wurde. Das Jahr 792 brachte sogar den nicht ungefährlichen Bund zwischen den aufständischen Sachsen, den Friesen und den Awaren²³⁾, der Karl den Großen zu dauerndem Aufenthalt in Bayern, also dem Hinterland der Awarenfront, veranlaßte.²⁴⁾ Schließlich haben nicht glänzende Siege das Ende des selbständigen Awarereiches herbeigeführt, sondern nach dem Zeugnis der Reichsannalen die inneren Streitigkeiten der einzelnen Fürsten²⁵⁾, und auch der einstweilige Fortbestand des awarischen Reiches unter eigenen christlichen Fürsten spricht dafür, daß es nicht möglich erschien, das Reich ganz zu vernichten.²⁶⁾ So hat Einhard doch wohl nicht so unrecht, wenn er den Awarenkrieg in der *Vita Karoli c. 13* als den größten von allen Kriegen bezeichnet, die Karl der Große außer dem sächsischen geführt habe, und es ist beachtenswert, daß Karl nach der Ansicht Einhards diesen Krieg „leidenschaftlicher und mit größerem Aufwand“ unternommen habe, als die übrigen Kriege, und daß der Krieg erst nach großen Anstrengungen „endlich im achten Jahre vollendet“ worden sei.²⁷⁾ Auch die starke Wirkung der Einnahme

²¹⁾ *Script. rer. Germ.* S. 87: *Agebatur inter eos de confiniis regnorum suorum, quibus in locis esse deberent. Haec contentio atque altercatio belli, quod postea cum Hunnis . . . gestum est, seminarium et origo fuit*; vgl. *Jahrbücher II* S. 11.

²²⁾ *Mon. Germ. Epist.* IV S. 528 n. 20.

²³⁾ *Jahrbücher II* S. 36 ff. (vgl. S. 37 Anm. 1).

²⁴⁾ *Jahrbücher II* S. 52. (*Einhardi Vita Karoli c. 20: cum . . . bello contra Hunos suscepto in Baioaria hiemaret.*)

²⁵⁾ Zum Jahre 796: *. . . civili bello fatigatis inter se principibus . . .*; ed. *Script. rer. Germ.* S. 98.

²⁶⁾ *Annales regni Francorum* zum Jahre 805, ed. *Script. rer. Germ.* S. 119 f.; zum Jahre 811, ebenda S. 135; vgl. *Jahrbücher II* S. 320 ff. und S. 472.

²⁷⁾ Vgl. den Aufsatz: „Die Anfänge der Slawenmission und die *Renovatio Imperii* des Jahres 800“ in den Sitzungsberichten der Preuß. Akademie d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1931 IX S. 76 [s. Aufsatz n. 4 S. 61].

⁶ Brackmann

der awarischen Hauptburg im Jahre 795 spricht für die Tatsache, daß die Awaren bis dahin als gefährliche Macht betrachtet wurden. Wir haben dafür schließlich auch das Zeugnis in dem Briefwechsel Alkuins.²⁸⁾ Für ihn war die Unterwerfung dieses Volkes offenbar eine der wichtigsten politischen Angelegenheiten jener Jahre. Er hatte noch 791 nach England geschrieben, daß „ganz Europa durch die Schwerter der Goten (= Normannen) und der Hunnen (= Awaren) und durch Brand vernichtet sei“.²⁹⁾ In dem Schreiben, das er im Jahre 796 an Arn von Salzburg in dem Augenblick richtete, als dieser Bischof mit dem Königssohn Pippin gegen die Awaren ins Feld rückte, schrieb er über deren Reich, daß es „lange Zeit fest und unerschütterlich“ gewesen sei³⁰⁾; in demselben Jahr bemerkte er gegenüber dem Patriarchen Paulinus von Aquileja hinsichtlich der Awarenmission, daß „die Augen der meisten jetzt auf ihn blickten, was er dort leisten würde“, und sprach seine Meinung aus, daß „das Werk schwierig“ sei.³¹⁾ In dem bekannten Schreiben an Karl den Großen äußerte er sich, daß die awarischen Völker durch „alte Wildheit und Tapferkeit furchtbar“ gewesen seien³²⁾, und in einem anderen Schreiben von 799 gab er seiner Freude Ausdruck, daß trotzdem die Mission dort gute Fortschritte mache.³³⁾ Wenn dieser Mann, der Karl dem Großen so nahe stand, der Unterwerfung und Mission dieses Volkes eine solche Bedeutung beimaß, so ist der Rückschluß wohl erlaubt, daß es sich bei der Südostpolitik Karls des Großen um eine Angelegenheit handelte, deren Bedeutung auch von den Zeitgenossen erkannt wurde.

3. DIE ZEITGENÖSSISCHE BEURTEILUNG DER AWARENMISSION

Damit rücken aber auch die Anfänge der Awarenmission erst in das rechte Licht. Wie war die Lage, als die Mission begann? Die schon erwähnte Korrespondenz des Angelsachsen Alkuin läßt deutlich erkennen, wie stark ihn die Frage dieser Mission beschäftigte. Fast mit dem Augenblick, in dem das selbständige bayrische Herzogtum zu existieren aufhörte, begann sein Interesse an ihr. Der erste Brief an

²⁸⁾ S. den Anfang des folgenden Abschnittes.

²⁹⁾ Mon. Germ. Epist. IV S. 57: „Tota pene Europa Gothorum vel Hunorum gladiis concusta et flammis“.

³⁰⁾ Mon. Germ. Epist. IV S. 153 n. 107: „Regnum illud diu stabile fuit et forte. . .“

³¹⁾ Ebenda S. 143 n. 99: „. . . opus enim arduum est. . .“

³²⁾ Ebenda S. 157 n. 110: „Gentes populosque Hunorum, antiqua ferocitate et fortitudine formidabiles, tuis . . . subdidit (Christus) sceptris.“

³³⁾ S. 267 n. 165.

den Salzburger Arn stammt aus dem Jahre 790³⁴⁾; der nächste ist 796 geschrieben, als Arn mit dem Königssohn Pippin gegen die Awaren ins Feld zog³⁵⁾, und von da an wies er die beiden an der dortigen Mission interessierten Bischöfe, den Patriarchen Paulinus von Aquileja und besonders den Bischof Arn von Salzburg, immer wieder auf die Bedeutung dieser Aufgabe hin³⁶⁾, trieb sie zum Handeln an³⁷⁾, gab Ratschläge für die Art der Mission³⁸⁾ und erkundigte sich nach den Erfolgen³⁹⁾, und als das Erzbistum im April 798 gegründet wurde, wünschte er in einem besonderen Schreiben Arn Glück zur Pallium-Verleihung.⁴⁰⁾ Ja, er hielt die Angelegenheit für wichtig genug, um über sie außer über die Sachsen-, Spanien- und sonstigen Kriege Karls nach England zu berichten.⁴¹⁾ Nur sehr wenige andere politische Ereignisse wie die politische Entwicklung in seiner englischen Heimat und das Unglück der Däneneinfälle oder der adoptianische Streit von 792—800⁴²⁾ oder der Prozeß des Papstes Leo III. haben ihn so stark beschäftigt wie die Awarenmission. Natürlich war es in erster Linie der angelsächsische Theologe, der an dem Erfolg der Mission interessiert war. Aber wie schieden sich damals in den Theologen der Karolingerzeit Kirche und Staat? Was der Theologe ersehnte, war mit dem Siege der fränkischen Waffen unauflöslich verbunden.

Wie Alkuins Briefe zeigen, waren die Awarenkriege für ihn das Gegenstück zu den Sachsenkriegen. Die Parallele, die er sowohl in dem Schreiben an Karl den Großen von 796⁴³⁾ wie in dem gleichzeitigen an Arn selbst⁴⁴⁾ zwischen der Sachsen- und der Awarenmission zieht, hat nur Sinn, wenn er die letztere für ebenso wichtig und bedeutungsvoll hielt wie die erstere. Er hat dabei nie über dem Interesse an der neuen Aufgabe das Interesse an der Sachsenmission verloren.⁴⁵⁾ Noch nach der Begründung des Erzbistums Salzburg wünschte er Karl dem Großen, daß er aus Sachsen zurückkehren möge: „subiectis omnibus inimicis domini nostri Jesu Christi“⁴⁶⁾, und im folgenden Jahre 799

³⁴⁾ S. 35 n. 10.

³⁵⁾ S. 153 n. 107.

³⁶⁾ S. 143 n. 99 an Paulinus vom Jahre 796.

³⁷⁾ S. 154 n. 107 an Arn vom Jahre 796.

³⁸⁾ S. 157 n. 110 an Karl d. Gr.; S. 160 n. 111 an dessen Schatzmeister Megenfrid; S. 173 n. 118 an Karl d. Gr.

³⁹⁾ S. 267 n. 165 an Arn vom Jahre 799.

⁴⁰⁾ S. 286 n. 173 vom Mai 799.

⁴¹⁾ S. 32 n. 7 vom Anfang 790.

⁴²⁾ HAUCK ³ 4 II S. 313—321 u. ö.

⁴³⁾ Mon. Germ. Epist. IV S. 156 n. 110, das er in Abschrift an Arn sendet.

⁴⁴⁾ S. 163 n. 113.

⁴⁵⁾ S. 94 n. 50.

⁴⁶⁾ S. 245 n. 149 aus der Zeit kurz vor 798 August 4.

sprach er Arn gegenüber die Hoffnung aus, daß Karl nach Sachsen ziehen werde.⁴⁷⁾ In einem späteren Brief an den König gab er dem Wunsche Ausdruck, daß mit dem Sachsenvolk Frieden geschlossen werden möge, und mahnte ihn hier, wie schon in früheren Briefen eine andere Missionspraxis zu wählen⁴⁸⁾: das Sachsenvolk sei zwar ein „populus nefandus“, aber es sei zu bedenken, „qui foras recesserunt, optimi fuerunt christiani sicut in plurimis notum est“. Man solle auch umgekehrt nicht, wie er an Arn schreibt (799), die Awarenmission zugunsten der bisher so wenig erfolgreichen Sachsenmission vernachlässigen.⁴⁹⁾ Beide Missionsgebiete lagen ihm in gleicher Weise am Herzen. Das entsprach dem Programm, das er in der Schrift gegen Elipandus so formuliert hat: „Ich bin ins Frankenreich gekommen, nicht um den König Karl zu verderben, sondern um ihm im katholischen Glauben zu helfen“. ⁵⁰⁾ Daher dürfen auch die Worte in seinem Schreiben an Karl den Großen vom Jahre 796 von den vielen Sachsen, die noch nicht bekehrt seien, nicht so gedeutet werden, als ob sie die Mahnung enthielten, die Sachsenmission als „zwecklos“ aufzugeben und statt dessen die Awarenmission zu treiben; die Worte sollen den König nur durch den Hinweis auf den Awarensieg über geringere Erfolge der Sachsenmission trösten und die Mahnung einleiten, künftig eine bessere Missionspraxis zu befolgen. Die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Sachsenkriege hat Alkuin nie aufgegeben.⁵¹⁾ Das würde auch nicht der Rolle entsprochen haben, welche die Angelsachsen in der Geschichte der fränkischen Kirche von Anfang an gespielt haben. Wie sie die fränkische Kirche reformierten, so waren sie auch die Träger der Missionsidee auf dem Kontinent⁵²⁾, und gerade die Sachsen standen ja den angelsächsischen Missionaren blutsmäßig so nahe, daß diese immer wieder versuchten, in Sachsen zu missionieren.⁵³⁾ Aber ebenso verständlich war es, daß Alkuin sich sofort mit innerer Leidenschaft um das neue Missionsgebiet im Awarenlande kümmerte, entsprechend jenem Programm, mit dem er ins Frankenreich gekommen war.

Angesichts dieser Haltung mußte die Begründung des Erzbistums Salzburg für ihn und seine Gesinnungsgenossen natürlich einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der karolingischen Missionspolitik

⁴⁷⁾ S. 278 n. 169 vom März 799.

⁴⁸⁾ S. 289 n. 174 vom Juni 799.

⁴⁹⁾ S. 309 n. 184.

⁵⁰⁾ S. 89 Anm. 3 zu n. 43; vgl. dieses Schreiben von 795 an den Yorker Klerus: „Non enim auri avaritia . . . Franciam veni nec remansi in ea, sed ecclesiasticae causa necessitatis et ad confirmandam catholicæ fidei rationem.“

⁵¹⁾ S. 157 n. 110 und S. 289 n. 174.

⁵²⁾ Vgl. jetzt auch M. LINTZEL, *Karl d. Große und Widukind*, Hamburg 1935, S. 20 ff.; 23.

⁵³⁾ HAUCK 3^e 4 II S. 377 und 380; LINTZEL S. 23.

bedeuten. Als Alkuin im Juni des Jahres 798 an Arn, der nach Rom gezogen war, schrieb⁵⁴⁾, war die erste Frage, die er an ihn richtete, „was das Awarenland mache und glaube“, und als er im Januar 799 sich bei Arn, der aus Rom nach Salzburg zurückgekehrt war, für dessen Brief bedankte, war das erste, was er ihm antwortete, eine Klage darüber, daß er in dem Schreiben vergeblich nach einer Nachricht über den Stand der Awarenmission gesucht habe.⁵⁵⁾ Diese Haltung Alkuins aber läßt erkennen, daß für ihn und also auch wohl für seine Zeitgenossen sowohl die Awarenmission wie die Begründung des Erzbistums Salzburg Angelegenheiten von beträchtlicher Bedeutung waren. Damit erhebt sich dann aber auch die Frage, welche Bedeutung sie für Karl den Großen und für den Papst besaßen, d. h. für die beiden großen öffentlichen Gewalten der damaligen Welt. Für die Antwort kann Alkuins Korrespondenz keine Unterlagen liefern. Denn es ist ganz deutlich, daß für ihn in den beiden Jahren nach der Begründung des Erzbistums Salzburg, d. h. in den Jahren 799—800, allmählich die Angelegenheit des Papstes Leo III., dessen Vertreibung aus Rom und das Gericht über ihn alle anderen Dinge in den Hintergrund drängten. Aber auch die übrigen Quellen enthalten nichts, was für die Antwort von Bedeutung wäre. Wir befinden uns hier, wie so oft im früheren Mittelalter, in der Lage, die Antwort aus den Ereignissen selbst geben zu müssen.

4. DIE FRANKENKÖNIGE UND DIE PÄPSTE ALS TRÄGER DES MISSIONSGEDANKENS

Den Ausgangspunkt muß die Tatsache bilden, daß sowohl die Awarenkriege wie die Begründung des Erzbistums Salzburg aus der Initiative Karls des Großen hervorgingen. Wenn es nicht auch sonst bezeugt wäre, so würde schon durch die Äußerung des Papstes Leo III. in seinem Schreiben an Karl den Großen vom April 798 bewiesen werden, daß das Erzbistum auf Befehl des Königs gegründet wurde.⁵⁶⁾ Die Ereignisse vor und nach diesem Akt zeigen, daß der Akt sich in den größeren Zusammenhang einer umfassenden karolingischen Südostpolitik und darüber hinaus in den einer Missionspolitik größten Stils einfügt. Diese Politik hat mit der Missionspolitik der bayrischen Herzöge so viel gemeinsam, wie die gelegentlichen Bemühungen der bayrischen Herzöge um Oberitalien mit der italienischen Politik Karls des Großen. Wann jener Plan entstand, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber wir sehen,

⁵⁴⁾ Mon. Germ. Epist. IV S. 235 n. 146.

⁵⁵⁾ S. 267 n. 165.

⁵⁶⁾ Germ. pontif. I S. 9 n. 9; gedr. Salzburger Urk.-Buch II S. 4 n. 2 b.

daß Karl der Große sofort an die Verwirklichung heranging, als er durch den Tod seines Bruders und Mitregenten Karlmann freie Hand für seine politischen Entschlüsse bekam.⁵⁷⁾ Karlmann war am 4. Dezember 771 gestorben, und schon im Sommer 772 unternahm Karl seinen ersten großen Zug nach Sachsen, der zur Einnahme der Eresburg und zur Zerstörung der Irminsul führte.⁵⁸⁾ Man streitet darüber, ob er sich bereits damals die Eingliederung des bekehrten Sachsen in das Frankenreich als Ziel gesetzt hatte. Aber für uns kommt es nicht auf diese Frage an, sondern auf die Tatsache, daß Karl sofort, als sich ihm die Möglichkeit dazu eröffnete, den gefährlichsten Gegner an der Nordgrenze seines Reiches angriff und ihn unschädlich zu machen versuchte. Als Grund, der ihn dazu bestimmte, gibt Einhard *Vita Caroli* c. 7 bekanntlich an, daß der andauernde Kriegszustand an der fränkisch-sächsischen Grenze schließlich das Radikalmittel eines umfassenden Eroberungskrieges nötig gemacht habe. Das berechtigt uns, diesen Grund auch für den Angriff auf das Awarenreich als bestimmend anzunehmen: die fortwährenden Raubzüge der heidnischen Nachbarn konnten nur durch Angliederung dieser Völker an das Reich beendet werden. Daneben wirkte auch wohl die Erinnerung an die Tradition der fränkischen Kirche mit, die seit der Zeit der ersten Karolinger unter staatlichem Schutz in den Nachbargebieten missioniert hatte.

Die Initiative auf dem Gebiete der Heidenmission hatte einst in den Jahren 595/96 Papst Gregor der Große ergriffen, als er den römischen Mönch Augustin zu den Angelsachsen sandte.⁵⁹⁾ Später waren nach der Bekehrung Englands die angelsächsischen Mönche die Träger des Missionsgedankens, und zwar unter römischer Führung geworden, und der erste angelsächsische Mönch, der 690 auf dem Kontinent mit der Friesenmission begann, Willibrord, hatte diese Aufgabe dadurch zu lösen versucht, daß er den damaligen austrasischen Hausmeier Pippin um seine Genehmigung und seinen Schutz bat. Damit trat die angelsächsische Heidenmission, die ihre Weisungen aus Rom erhielt, von vornherein auch „in den Dienst der neu aufsteigenden pippinischen Dynastie als ein Mittel zur Ausbreitung und Festigung ihrer Herrschaft“.⁶⁰⁾ Überall wo diese Angelsachsen künftig missionierten — anfangs auf sächsischem Boden auch aus dem Motiv der germanischen

⁵⁷⁾ *Jahrbücher* 2 I S. 772.

⁵⁸⁾ *Jahrbücher* 2 I S. 125—130.

⁵⁹⁾ Vgl. ERICH CASPAR, *Gesch. des Papsttums II*, Tübingen 1933, S. 504 ff.; FRANZ XAVER SEPELT, *Gesch. des Papsttums II*, Leipzig 1934, S. 30 ff.; über die Anfänge dieser Mission vgl. JOHANNES HALLER, *Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit I*, Stuttgart u. Berlin 1934, S. 340 ff.

⁶⁰⁾ CASPAR II S. 690; HALLER I S. 364.

Blutsverwandtschaft⁶¹⁾ — wurden sie von Rom aus geleitet, aber zugleich erbaten sie wie Willibrord den Schutz der fränkischen Hausmeier und Könige. Als eigentlicher Träger der Heidenmission konnte also seit Gregor dem Großen der Papst als Stellvertreter des Apostelfürsten gelten. Sein Anspruch beschränkte sich dabei nicht auf die Bekehrung selbst, er umfaßte auch die Organisation der Kirche im Missionsgebiet. Das markanteste Beispiel für diesen Anspruch bietet der Versuch Gregors II., die bayrische Kirche zu organisieren. Die Instruktion, die dieser Papst, der sich nicht ohne Grund den Namen seines großen Vorgängers Gregor I. gewählt hatte, seinen nach Bayern zu entsendenden Legaten im Jahre 716 mitgab, lief darauf hinaus, dort „eine neue Kirchenprovinz des unmittelbaren römischen Bereiches“ zu schaffen.⁶²⁾ Aber hier zeigte sich nun zum ersten Male, daß man im Frankenreich in Sachen der Heidenmission und der Kirchenorganisation anders dachte. Wie der Hausmeier Pippin um 716 die kirchliche Organisation Bayerns durch Rom verhinderte, so sprach der andere Pippin 743 es dem päpstlichen Legaten gegenüber nach dem Siege am Lech so deutlich wie möglich aus: in allen Missionsgebieten, die zum Frankenreich gehören, sei das fränkische Recht zu respektieren.⁶³⁾ Damit war die fränkische Reichsregierung als zweiter Faktor in Sachen der Mission und der Kirchenorganisation neben das Papsttum getreten.

Die allgemeine politische Lage brachte es dann mit sich, daß der fränkische Hausmeier bald darauf den Papst ebenso sehr brauchte, wie der Papst den Hausmeier. Der Sinn der Abmachungen, die 754 getroffen wurden, war, daß der Frankenkönig in der Langobardennot den Schutz der heiligen Kirche und des heiligen Petrus übernahm. Schon Stephan II. aber, d. h. der Papst, mit dem Pippin jene Abmachungen traf, sah in dem freiwillig übernommenen Schutz des Frankenkönigs ein „servitium b. Petri“⁶⁴⁾ und die Verpflichtung zur „defensio sanctae Dei ecclesiae“⁶⁵⁾ überhaupt, in dem heil. Petrus den „protector“ des Königs⁶⁶⁾, und diese Gedankengänge bildeten die

⁶¹⁾ Vgl. VON SCHUBERT S. 296 unter Verweis auf Bonif. et Lulli ep. 46, Mon. Germ. Epist. III S. 295: „Miseremini illorum (der heidnischen Sachsen), quia et ipsi solent dicere: de uno sanguine et de uno osse sumus“ und ep. 137, ebenda S. 442: „De cetero autem si in regione gentis nostrae, id est Saxanorum, aliqua ianua divinae misericordiae aperta sit, remandare nobis (= Presbyter Vigberht) id ipsum curate (nämlich Bischof Lull). Quam multi cum Dei adiutorio in eorum auxilium festinare cupiunt.“

⁶²⁾ CASPAR II S. 691—694.

⁶³⁾ CASPAR II S. 711.

⁶⁴⁾ Codex Carolinus ep. n. 6 vom Jahre 755, ed. Mon. Germ. Epist. III S. 489, Zeile 1.

⁶⁵⁾ Ep. n. 7 ebenfalls vom Jahre 755, ebenda S. 491.

⁶⁶⁾ Ep. n. 11, ebenda S. 506. Über die Abmachungen von 754 und über die Geschichte des Wortes „protector“ vgl. jetzt P. E. SCHRAMM, Das Versprechen Pippins

Nachfolger Paul I. (757/67), Stephan III. (768—72), Hadrian I. (772—795) weiter aus, bis die Verpflichtung zu einem heiligen Versprechen an den Apostelfürsten und an den Papst als seinen Vikar auf Erden umgedeutet wurde⁶⁷⁾, und zwar an einem Versprechen, das sich auf alle Nöte der römischen Kirche und auf den „männlichen Kampf für die Verteidigung der heiligen Kirche und des orthodoxen Glaubens“ erstreckte⁶⁸⁾, dessen Erfüllung gelegentlich sogar unter Drohungen gefordert wurde.⁶⁹⁾ Diese Wandlung in der Auffassung der Abmachungen hinderte nicht, daß die Päpste, wenn die Lage es erforderte, auch davon sprachen, sie „gehorchten den Befehlen des Königs“.⁷⁰⁾ Welche von den beiden Auffassungen seitens der Kurie stärker betont wurde, hing ganz von der jeweiligen politischen Lage ab. Die weitere Entwicklung führte dann bekanntlich über die *Donatio Constantini* bis zur Kaiserkrönung vom 25. Dezember 800, die das neue abendländische Imperium auf die von Karl d. Gr. keineswegs gewünschte Rechtsgrundlage der Berufung des Kaisers durch den Papst stellte.⁷¹⁾ Mit diesem Akte hatte die Vorstellung von der Überordnung der päpstlichen Gewalt über die weltliche des Frankenkönigs den ersten Sieg errungen. Obwohl Karl d. Gr. im Jahr 796 gegenüber Leo III. das beiderseitige Verhältnis deutlich abgrenzte: für das gesamte Gebiet der Politik sei er zuständig, die Aufgabe des Papstes sei das Gebet oder, mit seinen Worten ausgedrückt, — die „Intercession bei Gott“ —, so lag es in der Eigenart dieses Verhältnisses, daß die Autorität der kirchlichen Gewalt sich schon damals gelegentlich als die stärkere erwies, weil sie auf überweltlichem Grunde ruhte und die königliche Gewalt daher jederzeit unter kirchlichen Druck setzen konnte. Unter Karl d. Gr. ist diese Sachlage noch nicht deutlicher in die Erscheinung getreten. Als Frankenkönig hielt Karl an dem alten fränkischen Staatskirchenrecht fest und erkannte wie seine Vorfahren den Papst zwar als oberste kirchliche Autorität auf dem rein religiösen Gebiet an, aber gestand ihm keine

und Karls des Großen für die Römische Kirche, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Kan. Abt. XXVII 1938 S. 180—217.

⁶⁷⁾ Ep. n. 22 vom Ende des Jahres 760, ebenda S. 525.

⁶⁸⁾ Ep. n. 35, ebenda S. 543.

⁶⁹⁾ Ep. n. 44 = Schreiben Stephans III. an Karl d. Gr. und Karlmann von 769/70, ebenda S. 558.

⁷⁰⁾ Ep. n. 39, Schreiben Pauls I. von 758/67, ebenda S. 552, und ep. n. 42 von demselben Paul I. an König Pippin von 762/67, ebenda S. 555.

⁷¹⁾ Vgl. über diese Entwicklung meine Ausführungen in der HAUCK-Festschrift, Leipzig 1916 („Die Erneuerung der Kaiserwürde im Jahre 800“) und in den Sitzungsberichten der Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1931 IX S. 73—76 [s. die Aufsätze n. 3 und 4]; ferner CASPAR, *Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Dritte Folge V Bd. LIV Heft II/III 1935 S. 215.

Regierungsgewalt in der Reichskirche zu. Nur gab es einige Gebiete, auf denen eine Scheidung im Sinne des Programms von 796 äußerst schwierig war. Zu diesen Gebieten gehörte auch die Aufgabe der Heidenbekämpfung. Wir hatten vorhin gesehen, daß die frühere Entwicklung dazu geführt hatte, Papsttum und fränkisches Königtum zu Trägern der Heidenmission zu machen. War die Scheidung der beiden Gewalten hier überhaupt noch möglich?

Das Schreiben, in dem Karl das Programm dieser Scheidung entwickelte, wurde abgesandt, nachdem soeben die Hauptburg der Awaren erobert war, und wurde von einer großen Schenkung aus der dort gemachten Beute begleitet. Unter den „Heiden“, deren Abwehr Karl als seine Aufgabe beanspruchte, mußte daher der Empfänger des Briefes in erster Linie die Awaren verstehen, mit denen der Krieg auch nach der Eroberung der Hauptburg weiterging. Wenn der Papst in dem Brief um „Intercession“ für den Sieg gebeten wurde, so mußte er annehmen, daß damit der endgültige Sieg über diese und andere Heiden gemeint war. Was das Wort „Intercession“ bedeutete, war den Mächten jener Zeit und vor allem den Empfängern jenes Briefes nicht zweifelhaft.⁷²⁾ Die „intercessio ad Deum“ war für die damaligen Mächte eine sehr reale Leistung, von der der glückliche Verlauf ihrer Aktionen abhing. Deshalb war es klug gehandelt, sich die „intercessio“ zu sichern. Nur von diesem Begriff der „intercessio“ aus wird das große Geschenk aus der Awarerbeute verständlich. Es galt dem Stellvertreter des Apostelfürsten und sollte den Apostelfürsten selbst günstig stimmen, daß er dem Frankenkönig den endlichen Sieg gab. Das Geschenk will aus jener germanischen Petrus-Frömmigkeit verstanden werden, die seit dem Ende des 7. Jahrhunderts im Mittelpunkt des römisch-kirchlichen Denkens stand.⁷³⁾ Geschenke an den heil. Petrus waren gerade in germanischen Ländern sehr beliebt. Nicht bloß Karl der Große hat ihm damals Geschenke gesandt, sondern auch jener König Offa von Mercia, der im Jahre 786 auf einer Synode in seinem Lande das Gelübde ablegte, als Dank für die bisher geleistete Hilfe, aber natürlich auch zur Unterstützung der Bitte um weitere Hilfe dem heiligen Petrus ein jährliches Geschenk von 365 Goldstücken zu zahlen, ein Geschenk, das wohl mit Recht jünger als Vorstufe des späteren Peterspfennigs

⁷²⁾ Alkuin schrieb 793 an den Erzbischof Aethelhard von Canterbury (Ep. 17 S. 48): „Jene d. h. die saeculares, sind eure defensores, ihr seid intercessores illorum“; vgl. CASPAR in der Ztschr. f. Kirchengesch. S. 217. Das „Programm“ Karls d. Großen von 796 enthält also Gedanken Alkuins.

⁷³⁾ CASPAR, *Gesch. des Papsttums* II S. 592; vgl. auch TH. ZWÖLFER, *Sankt Peter Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken*, Stuttgart 1929, besonders S. 36 ff.

bezeichnet wurde.⁷⁴⁾ Diese Form der Petrusverehrung hatte sich allmählich im ganzen Bereich des christlichen Abendlandes durchgesetzt und hat sich später nicht nur auf Rom beschränkt, sondern hier und da auch dem heiligen Petrus an anderen Stätten gegolten, wie das Beispiel jener kastilischen Könige beweist, die im 11. Jahrhundert alle ihre Beute an Gold und Silber aus den Maurenkriegen dem heiligen Petrus nach Cluny übersandten.⁷⁵⁾ Aber niemals handelte es sich bei solchen Geschenken um das Ziel einer rein religiösen „intercessio“ allein, sondern stets um eine „intercessio“ mit ganz bestimmtem politischen Zweck. Und das trifft im besonderen für die Aufgabe der Heidenbekämpfung zu. Hier war Karl auf eine aktive Mitwirkung des Papstes angewiesen; das wurde schon durch die enge Verbindung seiner angelsächsischen Missionare mit Rom bedingt.

5. KARL DER GROSSE UND LEO III. IN IHREM VERHÄLTNIS ZUR SÜDOSTMISSION

Gerade in dem Fall der Verteilung der Awarenbeute ist m. E. trotz des Widerspruchs, den diese Ansicht gefunden hat⁷⁶⁾, nicht zu verkennen, daß ganz bestimmte politische oder kirchenpolitische Überlegungen mitgewirkt haben. Im Jahre 772 hatte Karl der Große die Reichsbeute, die er bei der Irminsul machte, unter seine Großen verteilt.⁷⁷⁾ Welchem besonderen Zweck diese Beuteverteilung diene, wissen wir nicht. Die Verteilung der Awarenbeute aber erfolgte unter deutlich erkennbaren kirchenpolitischen Gesichtspunkten. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß Karl Beutestücke nicht nur an den Papst und König Offa von Mercia, sondern auch an König Äthelred von Northumbrien und an die Bischofssitze dieses Landes sandte.⁷⁸⁾ Karl spricht von der Sendung an den Papst im unmittelbaren Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die Aufgabe des Papstes, beim heiligen Petrus „für die Festigkeit der Christenheit, für das Heil des Königs und seiner Getreuen, ja auch für das Glück des ganzen Reiches zu intercedieren“, und unmittelbar darauf bestimmt er diese Aufgabe der „Intercession“ noch genauer als eine Unterstützung der königlichen „militia, damit das christliche Volk überall und stets den

⁷⁴⁾ CASPAR in der Zeitschrift für Kirchengeschichte S. 210.

⁷⁵⁾ Vgl. meinen Aufsatz: „Die politische Wirkung der kluniazensischen Bewegung“ in: *Histor. Zeitschrift* Bd. 139, 1929 S. 40 [s. Aufsatz n. 14 S. 290].

⁷⁶⁾ LÖWE S. 80 f.

⁷⁷⁾ *Jahrbücher* I S. 129 Anm. I und meine Bemerkungen in den SB. 1931 IX S. 75 [s. Aufsatz n. 4 S. 60].

⁷⁸⁾ *Mon. Germ. Epist.* IV S. 146 n. 100 und S. 147 n. 101; vgl. *Jahrbücher* II S. 107.

Sieg über die Feinde Christi habe“. Mitten im Awarenkriege geschrieben, der eben im Jahre 796 fortgesetzt wurde⁷⁹⁾, mußte dieses Wort eine unmittelbare Beziehung auf die „militia“ gegen die Awaren gewinnen. Das wurde schon oben betont. Dann wird aber auch das gleichzeitige Geschenk aus der Beute an die angelsächsischen Könige aus einer politischen Veranlassung erfolgt sein. Hinsichtlich des Geschenkes an Offa hat man bezweifelt, daß es den König für die Awarenmission interessieren sollte.⁸⁰⁾ Aber warum schickte Karl d. Gr. Geschenke aus dieser Beute gerade nach England? Aus der Korrespondenz Alkuins wissen wir, daß dieser zu seinem Heimatlande, das er 781 infolge der Berufung durch Karl d. Gr. ins Frankenreich verlassen hatte, auch weiterhin in nahen Beziehungen stand. Mit dem König Äthelred von Northumbrien, in dessen Hauptstadt York er seine Jugend verlebte und in der als Lehrer gewirkt hatte, wechselte er Briefe. Als die Dänen 793 zum ersten Mal in England landeten und Lindisfarne niederbrannten, schrieb er ihm leidenschaftlich erregt über das furchtbare Geschick, das seine Heimat betroffen hatte.⁸¹⁾ Politisch bedeutsamer noch waren seine Beziehungen zum König Offa (757—796), der damals der mächtigste der angelsächsischen Könige war und eine Art Oberkönigtum errichtet hatte.⁸²⁾ Gleich der erste Brief Alkuins aus dem Anfang des Jahres 790, in dem von Offa die Rede ist⁸³⁾, handelt von einem Konflikt zwischen Karl d. Gr. und Offa, der zu einer beiderseitigen Schiffahrtssperre geführt hatte; er beweist also, daß bestimmte politische Beziehungen auch zwischen den beiden Herrschern bestanden haben. In einem anderen Schreiben an Abt Adalhard von Corvey, einen Vetter Karls, bittet Alkuin um Friedensvermittlung zwischen dem König und Offa.⁸⁴⁾ Wie sehr Karl selbst an einem guten Verhältnis zu Offa lag, zeigt die Bewerbung seines Sohnes Karl um die Hand einer Tochter des Königs⁸⁵⁾, zeigen auch Karls Briefe an den Erzbischof von Canterbury und an den Bischof von Lincoln aus den Jahren 793—796, in denen er um ihre Vermittlung beim König in einer anderen Sache bittet.^{85a)} Kennzeichnend sind ferner 2 Briefe, die Karl an Offa selbst richtete: In dem einen von 796 spricht er von einem „alten Bündnis“ zwischen ihnen und versichert ihm im besonderen, daß die angelsächsischen Pilger, die nach Rom ziehen wollten, das Frankenreich ungehindert

⁷⁹⁾ Jahrbücher II S. 123 ff.

⁸⁰⁾ Löwe S. 80 f.

⁸¹⁾ Epist. IV S. 42 n. 16.

⁸²⁾ Vgl. VON SCHUBERT S. 469.

⁸³⁾ Epist. IV S. 32 n. 7.

⁸⁴⁾ Epist. IV S. 34 n. 9 aus dem Ende des Jahres 790.

⁸⁵⁾ Jahrbücher II S. 7 f.

passieren könnten, abgesehen von solchen, die unter der Maske des Pilgers, um die Zölle zu umgehen, kaufmännische Geschäfte erledigen wollten.⁸⁶⁾ Die Bedeutung dieser Zusicherung ergibt sich aus dem Umstande, daß die „peregrinatio ad limina apostolorum“ bei den angelsächsischen Pilgern infolge ihres germanischen Treueverhältnisses zum Apostel Petrus einen ganz außerordentlichen Umfang angenommen hatte.⁸⁷⁾ In dem anderen Brief aus dem Jahr 793—796 bittet Karl den angelsächsischen König, einen Schottenpriester, der sich in der Diözese Köln unmöglich gemacht hatte, in sein Vaterland zurückzurufen, damit er dort abgeurteilt würde.^{87a)} Offenbar gehörte der Priester zu jenen angelsächsischen Geistlichen, die sich im Frankenreiche aufhielten und — wir würden sagen — ihre Staats- und Kirchenzugehörigkeit, was sich in den angelsächsischen Reichen deckte⁸⁸⁾, behielten, also nicht zu Franken wurden. Nun war aber die Zahl der angelsächsischen Mönche und Priester im Frankenreiche sehr groß. Es sei hier nur auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß die Mönche der Hauptklöster des Reiches im 8. und 9. Jahrhundert angelsächsische Schrift schrieben: in St. Gallen und Reichenau ebenso wie in Echternach, Würzburg, Fulda, Amorbach, Köln. Diese Angelsachsen waren nicht nur die Theologen, die das wissenschaftliche Leben im Frankenreiche auf neue Grundlagen stellten⁸⁹⁾, sondern vor allem auch, wie schon erwähnt, die eigentlichen Träger der Heidenmission. Wenn Karl dem König Offa und, wie der Brief Alkuins an Offa vom Jahre 796 erkennen läßt, auch an König Äthelred von Northumbrien, dessen Landesherren im engeren Sinne, sowie an die Bischofssitze dieses Landes Beuteanteile übersandte, so schickte er sie an die Landesherren und Bischöfe der angelsächsischen Missionare. Die Awarenbeute ging also in allen diesen Fällen an Empfänger, die an der Heidenmission aufs stärkste interessiert waren.

Dabei muß man sich der allgemeinen politischen Lage jener Jahre erinnern. Die Briefe Alkuins legen, wie schon erwähnt, von dem Entsetzen Zeugnis ab, mit dem er und also auch der karolingische Hof die Kunde von den Einfällen der heidnischen Dänen in England und ihrer blutigen Metzeleien unter den angelsächsischen Christen aufnahmen: „Niemals ist ein solcher Schrecken in Britannien erschienen, wie wir ihn jetzt von dem heidnischen Volk (den Dänen) erfahren haben“,

^{85a)} Epist. IV S. 127 n. 85.

⁸⁶⁾ Epist. IV S. 145 n. 100.

⁸⁷⁾ Vgl. TH. ZWÖLFER, Sankt Peter . . . , S. 36 ff.

^{87a)} Epist. IV S. 131 n. 87.

⁸⁸⁾ Vgl. VON SCHUBERT S. 283 ff.

⁸⁹⁾ HAUCK ³ 4 II S. 150 ff.

so schrieb Alkuin 793 an König Äthelred von Northumbrien und an dessen Große⁹⁰⁾, „. . . Siehe da, die Kirche des heiligen Cudberth (in Lindisfarne = Holy Island) ist mit dem Blute der Priester Gottes bespritzt, sie ist aller Ornamente beraubt; der allen in Britannien ehrwürdigste Ort wird heidnischen Völkern zur Beute gegeben . . . Wer gerät da nicht in Furcht? Wer beklagt nicht das gleichsam in Gefangenschaft geratene Vaterland?“ Dann folgen Mahnungen zur Änderung der Sitten und zur Verteidigung des Vaterlandes, und in einem zweiten Schreiben an den Erzbischof von Canterbury warnt Alkuin davor, daß es den Angelsachsen nicht ebenso gehen möge wie den Briten, die ihr Land infolge der schlechten Lebensführung ihrer Fürsten, ihrer Richter und ihrer Bischöfe verloren⁹¹⁾ hätten. Andere Briefe von derselben leidenschaftlichen Art gingen nochmals an den König⁹²⁾, an die Mönche von Durham⁹³⁾ und an den Bischof von Lindisfarne⁹⁴⁾, und in diesem Zusammenhang zieht Alkuin ausdrücklich die Parallele zwischen den Dänen- und den Awarenkriegen. Andere Briefe folgten.⁹⁵⁾ In diesem Jahr 793 waren, wie man beachten muß, die heidnischen Völker in ganz Europa zum Angriff übergegangen. Während die Sachsen ein fränkisches Heer an der Wesermündung vernichteten, schlugen die Sarazenen in Spanien los und zwar, wie die Reichsannalen berichten, veranlaßt durch die Nachricht, daß die Awaren einen Sieg über den Frankenkönig davongetragen hätten⁹⁶⁾, und es gelang ihnen, auf fränkischem Boden am Orbieu-Fluß ebenfalls einen glänzenden Sieg über das fränkische Heer zu erringen.⁹⁷⁾ Das beweist auf der einen Seite einen gewissen Zusammenhang zwischen den Heidenkriegen an den verschiedenen Fronten, auf der anderen Seite liefern diese Ereignisse die Erklärung sowohl für die verzweifelten Klagen Alkuins wie für den Zweck der Übersendung der Awarenbeute; die Geschenke erfolgten in einer ungewöhnlich bewegten Zeit fortwährender Heidenangriffe auf das christliche Europa. Sie führten den Empfängern vor Augen, wie groß Karls bisherige Erfolge im Südosten Europas und wie wichtig die Heidenkriege überhaupt waren. Darin lag angesichts der Gefahren in England, Sachsen, Spanien und Italien die Mahnung zum Zusammenschluß der christlichen Mächte, und erst von diesem Gesichtspunkt

⁹⁰⁾ Epist. IV S. 42 n. 16.

⁹¹⁾ S. 45 n. 17.

⁹²⁾ S. 49 n. 18.

⁹³⁾ S. 53 n. 19.

⁹⁴⁾ S. 56 n. 20.

⁹⁵⁾ S. 58 n. 21; S. 59 n. 22; S. 65 n. 24.

⁹⁶⁾ Jahrbücher II S. 57 f.

⁹⁷⁾ Jahrbücher II S. 58 f.

aus gesehen gewinnen die Worte Karls in seinem Schreiben an Leo III. aus dem Jahre 796 von seiner Aufgabe „sanctum undique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris“ und von der Pflicht des Papstes, die königliche „militia“ durch seine „intercessio“ bei Gott zu unterstützen, den rechten Sinn. Es handelt sich bei diesen Worten nicht etwa nur um eine allgemeine Abgrenzung der beiderseitigen Wirkungsgebiete, sondern zugleich um eine neue Formulierung der alten Abmachungen, die durch die politische Lage nötig geworden war — mit dem Zweck, die kirchliche Autorität des Papstes für die großen, den König beschäftigenden Aufgaben der Unterwerfung der Heidenvölker stärker als bisher heranzuziehen. Es galt, mit der „Verteidigung der Kirche“ Ernst zu machen. Das Schreiben und die Beutesendungen von 796 waren ein Appell an alle an der Heidenmission interessierten kirchlichen und politischen Gewalten, den Herrscher des Frankenreiches in seinem Kampf gegen die Heiden zu unterstützen.

6. DIE BEGRÜNDUNG DES ERZBISTUMS SALZBURG UND DIE ENTWICKLUNG DER SÜDOSTMISSION BIS ZUM TODE KARLS DES GROSSEN

Von dieser Lage aus muß auch die Gründung des Erzbistums Salzburg beurteilt werden. Man hat sie kürzlich als einen „wesentlich von innerbayrischen Gesichtspunkten“ bestimmten Akt auffassen wollen.⁹⁸⁾ Das würde die Maßnahme Karls d. Gr. zu einer partikular-bayrischen stempeln, die für die Südostpolitik keine Bedeutung besessen hätte; sie wäre nichts anderes als „eine Maßnahme zur Durchführung der Metropolitanverfassung“⁹⁹⁾ gewesen und hätte auch für den Papst nur von diesen Gesichtspunkten aus gesehen Bedeutung gehabt. Aber sollten in der Tat die Heidenkriege und die durch sie bedingte Heidenmission plötzlich im Jahre 798 aufgehört haben, die Politiker zu interessieren? Alles was wir von den Ereignissen der Zeit vor und nach 798 wissen, spricht dagegen. Warum schrieb Alkuin im Jahr 796 an Karl d. Gr., an dessen Schatzmeister und an Arn seine ausführlichen Anweisungen über die Art, unter den Awaren Mission zu treiben?¹⁰⁰⁾ Warum mahnte er diese an der Mission besonders interessierten Instanzen so nachdrücklich, die Fehler zu meiden, die man bei der Bekehrung der Sachsen gemacht hatte? Diese Äußerungen enthielten ja nicht etwa abstrakte Theorien eines Theologen, sondern sie hatten

⁹⁸⁾ LÖWE S. 82.

⁹⁹⁾ LÖWE S. 84.

¹⁰⁰⁾ Epist. IV S. 156 n. 110; S. 159 n. 111; S. 163 n. 113.

einen sehr bestimmten praktischen Zweck. Auf Grund der Anweisungen Alkuins entstand die Taufordnung, die Karl d. Gr. zur offiziellen im ganzen Reich machte. Sie war eine auf Grund der angelsächsischen Missionspraxis entstandene Missionstheorie, die im Frankenreich für die folgende Zeit herrschend wurde. Vor Beginn der Awarenmission wurde sie auf einer Bischofskonferenz an der Donau, an der als Vertreter Karls d. Gr. sein Sohn Pippin, ferner Arn von Salzburg, Paulinus von Aquileja und andere Prälaten teilnahmen, beschlossen und dem Bericht zufolge, den Paulinus über die Konferenz erstattete¹⁰¹⁾, sofort bei der Awarenmission zur Anwendung gebracht.¹⁰²⁾ Diese Bischofskonferenz diente, wie auch die „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ erkennen läßt, der Aufgabe, die Awarenmission zu organisieren; jedes der bayrischen Bistümer erhielt sein besonderes Missionsgebiet. Wenn kurze Zeit darauf Arn, der auf der Konferenz die Gedanken Alkuins über die Mission vertrat, nach Rom zog, um sich das Pallium zu holen, so kann dieser Akt von dem, was vorher gegangen war, nicht getrennt werden. In der Pallium-Urkunde, die ihm vom Papst im April 798 in Rom ausgehändigt wurde, findet sich zwar kein Hinweis auf irgendwelche Missionsaufgaben, aber das verbot schon der übliche, ganz formelhafte Inhalt der Pallienurkunden. Dagegen ist es für diese Frage von Wichtigkeit, daß gerade in der Zeit unmittelbar nach der Rückkehr Arns aus Rom im Juni 798 die Awarenmission in der Korrespondenz Alkuins mit Arn wieder dieselbe Rolle spielt wie im Jahre 796. Die hier in Betracht kommenden Schreiben sind oben schon in anderem Zusammenhange erwähnt. In dem ersten Schreiben an den neuen Erzbischof bittet Alkuin ihn nachdrücklich: „*cito remitte alteram (cartulam = Brief), ut sciam, quid acturus sit Aquila (= Arn) cum aviculis suis vel quid Avaria (= Awarenland) faciat vel credat*“.¹⁰³⁾ Im Januar 799 beschwert er sich bei Arn, er habe seinen Brief empfangen, in der Erwartung, in ihm etwas vom Christentum des neubekehrten Volkes (der Awaren) und über den Fortschritt der dortigen Arbeit zu vernehmen: „*sed nihil de his inveni*“, fügt er hinzu¹⁰⁴⁾; bald darauf — Ende 799 — schrieb er an Arn sehr unwillig über einen Abfall der Awaren, den er aus einer Vernachlässigung der Mission erklärt.¹⁰⁵⁾ Das sieht nicht danach aus, als ob die Südostmission kein Interesse mehr gefunden hätte. Vielmehr legen alle diese Ereignisse

¹⁰¹⁾ Der Bericht des Paulinus gedr. Mon. Germ. Conc. II 1 S. 172 n. 20. Über die Verfasserschaft Alkuins hinsichtlich der Taufordnung vgl. LÖWE im Anhang S. 170—181.

¹⁰²⁾ Für diese Ausführungen vgl. VON SCHUBERT S. 647 ff.

¹⁰³⁾ Epist. IV S. 236 n. 146 vom Juni 798.

¹⁰⁴⁾ S. 267 n. 165.

¹⁰⁵⁾ S. 309 n. 184: „*Hunorum vero, sicut dixisti (= Arn), perditio nostra est negligentia*.“

der Zeit um 798 Zeugnis dafür ab, daß die Begründung des Erzbistums nicht etwa bloß als Abschluß der bayrischen Kirchenorganisation, sondern auch im Zusammenhang der Südostmission gewertet wurde.

Dann dürfen wir aber annehmen, daß auch der Papst die Bedeutung des neuen Erzbistums für die Mission nicht verkannte. Den Beweis dafür müßten an sich die verschiedenen Schreiben enthalten, die Papst Leo III. — gleichzeitig mit der Palliumurkunde — an Karl den Gr. und an die Bischöfe Bayerns sandte¹⁰⁶⁾, aber sie sind ebenso dürftigen Inhaltes wie jene. Sie lassen, wie auch das päpstliche Schreiben an die Bischöfe und den Klerus Bayerns vom 11. April 800¹⁰⁷⁾ nur erkennen, daß der Papst gegenüber der Initiative Karls d. Gr. bei der Begründung des Erzbistums das Recht zur Begründung nachdrücklich für sich selbst in Anspruch nahm.¹⁰⁸⁾ Sein Schweigen über die Mission als einer der künftigen Hauptaufgaben des neuen Erzbistums erklärt sich aber unschwer aus der politischen Lage. Nach dem glänzenden Erfolge Karls im Awarerlande konnte er nicht gut Wünsche und Rechtsansprüche auf dieses Gebiet äußern, etwa in der Art, wie es 716 in der Legateninstruktion hinsichtlich der bayrischen Kirche geschehen war. Selbst die Verleihung des Titels eines päpstlichen Legaten oder Vikars an Arn nach Analogie der Titelverleihung an Bonifatius oder später an Ebo von Reims oder an Methodius, die kürzlich als möglich bezeichnet und deren Unterlassung als ein Zeichen der päpstlichen Uninteressiertheit an der Südostmission gedeutet wurde¹⁰⁹⁾, wäre in diesem Fall nicht möglich gewesen, da Karl bereits über das Missionsgebiet entschieden hatte. Daher handelte der Papst „ratione temporum habita“. Indem er die Gründung des Erzbistums in seinem offiziellen Schreiben als seine eigene Tat hinstellte, wahrte er zugleich seinen Rechtsanspruch auf das ganze, dem neuen Erzbistum unterstellte Gebiet, also auch auf das neue Gebiet der Südostmission. Das mußte für den Augenblick genügen. Auf der anderen Seite konnte Karl über die Auffassung des Papstes im Jahr 798 ebensowenig im unklaren sein wie im Jahre 796. Die weitergehenden Wünsche, die der Papst damals geäußert hatte, mußten ihm gezeigt haben, was dieser Nachfolger des Apostelfürsten erstrebte. Die große Geste der Versendung der Awarerbeute und die Bitte Karls um den Abschluß eines „inviolabile foedus“ in dem bekannten Schreiben jenes Jahres dürfen daher doch wohl als der Versuch einer positiven Zusammenarbeit mit dem neuen Papst entsprechend

¹⁰⁶⁾ Germ. pontif. I S. 8 n. 8 und S. 9 n. 9; gedr. Salzburger Urk.-Buch II S. 5 n. 2c und S. 4 n. 2b.

¹⁰⁷⁾ Germ. pontif. I S. 9 n. 10; gedr. Salzburger Urk.-Buch II S. 7 n. 2d.

¹⁰⁸⁾ Vgl. auch Löwe S. 84 f.

¹⁰⁹⁾ Löwe S. 85 f.

dem in jenem Schreiben entwickelten Programm gedeutet werden. Das Verhalten des Papstes bei der Begründung des Erzbistums im Jahre 798 entsprach ja durchaus dieser Erfahrung des Jahres 796. Es mußte dem Frankenkönig zeigen, daß der Papst auch jetzt seine grundsätzliche Haltung wahrte, sich aber hinsichtlich der Mission zurückhielt und sich auf die Bestätigung des Erzbistums und auf die autoritäre Unterstützung Arnos beschränkte.¹¹⁰⁾ Von Karl ist das Schweigen des Papstes sicherlich nicht als Uninteressiertheit oder gar als Zustimmung gedeutet worden.

Die weitere Organisation der Südostmission erfolgte dann in der Tat allein durch die fränkische Reichsregierung. Die Akten der Reimbacher Synode aus dem Jahre 800 zeugen mit ihrer Einleitung wie mit ihrer Verfügung des Instanzenzuges der geistlichen Gerichte vom Bischof über den Metropolit an den König von der Geltung des Reichskirchenrechts im ganzen Bereiche der Erzdiözese Salzburg.¹¹¹⁾ Dem entsprach es, daß Karl nach der Rückkehr aus Italien und nach den großen innerpolitischen Reformen im Jahre 802 sich selbst des Missionsgebietes annahm. Wie er von Regensburg und Salzburg aus Anordnungen über das Awarenland traf und in den Jahren 804—806 nach siegreichen Feldzügen erst die Sachsen dem Reiche eingliederte, dann die Böhmen und Sorben unterwarf, das braucht hier nicht nochmals dargestellt zu werden.¹¹²⁾ Es handelt sich bei den kriegerischen und organisatorischen Maßnahmen dieser Jahre um ein planmäßiges Vorgehen des Kaisers im ganzen Osten und Norden seines Reiches, mit dem Endziel, die dortigen, bis dahin heidnischen Völker zu christianisieren und dem Reiche einzugliedern. Und dieses Ziel wurde bekanntlich erreicht. Einhard hat im 14. und 15. Kapitel der Vita Karls die Völker des Ostens aufgezählt, die der Frankenherrscher dem Reiche unterwarf. Unter ihnen werden neben den beiden Pannonien . . . „die Völker zwischen Rhein, Weichsel, Donau und Ostsee“ genannt. Einhards Angaben aber werden u. a. auch durch die Angabe in der *Ordinatio Imperii* vom Juli 817 bestätigt, bei der der Kaiser Ludwig dem Deutschen an Ländern und Völkern zuwies: „Baioariam et Carentanos et Beheimos et Avaros atque Slavos, qui ab orientali parte Baioariae sunt.“¹¹³⁾ Wer in dieser Zeit der Träger der abend-

¹¹⁰⁾ Das wird durch das Mahnschreiben an den bayerischen Episkopat vom 11. April 800 bezeugt, *Germ. pontif.* I S. 9 n. 9; gedr. Salzburger Urk.-Buch II S. 7 n. 2d.

¹¹¹⁾ Löwe S. 86—91.

¹¹²⁾ Vgl. meine Ausführungen in den genannten Sitzungsberichten 1931 IX S. 80—82 [s. Aufsatz n. 4 S. 65ff.].

¹¹³⁾ *Mon. Germ. Capitularia* I S. 271 n. 136; vgl. darüber auch STRAKOSCH-GRASSMANN I S. 417 ff.; RIEZLER² I I S. 354 ff.

7 Brackmann

ländischen Kulturbewegung in Osteuropa war, kann nach alledem nicht zweifelhaft sein. Es war der Herrscher des Frankenreiches. Neben ihm tritt der Papst in den Hintergrund. In den Schriften und Briefen Alkuins wird zwar immer wieder die Autorität des Papstes und der heiligen römischen Kirche betont¹¹⁴⁾, und das versteht sich bei diesem Angelsachsen infolge des besonderen Verhältnisses zu Rom fast von selbst. Mit Recht hat man den Brief Alkuins an den neuen Papst Leo III. von 796 und den gleichzeitigen Karls d. Gr. an denselben Papst einander gegenübergestellt und auf den Unterschied der Ausdrucksweise hingewiesen. Niemand ist auch in dem Prozeß Leos III. leidenschaftlicher als Alkuin für den alten Satz der römischen Dekretalien eingetreten: „papa a nemine iudicatur“¹¹⁵⁾, und ebenso hat Arn sich der päpstlichen Autorität in kirchlichen Dingen unbedingt gefügt.¹¹⁶⁾ Aber es ist kürzlich m. E. ebenfalls mit Recht darauf hingewiesen, daß die römische Tradition bei Alkuin und seinen Freunden eine eigenartige Verbindung mit der angelsächsisch-germanischen von der priesterlichen Stellung des Königs eingegangen sei, die ihn nie in Opposition gegen die Führung der fränkischen Kirche durch Karl d. Gr. geraten ließ, sondern nur zu Warnungen und Mahnungen veranlaßte, die Autorität des Apostelfürsten und seines Stellvertreters zu achten.¹¹⁷⁾ Der große Eindruck der Persönlichkeit Karls wirkte in derselben Richtung.¹¹⁸⁾ Dagegen ist es nicht richtig zu sagen, daß die vorhandenen Gegensätze zwischen Kaiser und Papst in dieser Zeit überhaupt nicht bemerkt worden seien.¹¹⁹⁾ Schon die Schilderung, die Einhard von dem Akte der Kaiserkrönung gibt, liefert ja den Beweis dafür, daß die Gegensätze in weiteren Kreisen bekannt waren. Leo III. selbst hat sowohl in den Erlassen, welche die Gründung des Erzbistums betrafen, wie in dem an die Bischöfe und den Klerus der Salzburger Kirchenprovinz vom 11. April 800, also in der Zeit seiner schlimmsten politischen Bedrängnis, kein Hehl aus seiner Auffassung gemacht, daß die bayrischen Bischöfe und Kleriker, wie er sich ausdrückt, ihm in allen kirchlichen Dingen zu gehorchen, die weltlichen Gerichte zu meiden

¹¹⁴⁾ Epist. IV S. 215 n. 137 von ca. 798: ein katholischer Mann „sequatur probatissimum s. Romanae ecclesiae auctoritatem“.

¹¹⁵⁾ Vgl. die römische Synode von 800 und Löwe S. 111.

¹¹⁶⁾ Vgl. seine Anfrage bei Leo III. in Sachen der kirchlichen Ehebestimmungen, Salzburger Urk.-Buch II S. 9 n. 2d und Löwe S. 88.

¹¹⁷⁾ Epist. IV S. 169 n. 114 vom Jahre 796; vgl. Löwe S. 111 f. u. S. 129.

¹¹⁸⁾ Löwe S. 112.

¹¹⁹⁾ Löwe S. 111; wenn Löwe hier sagt, daß „die Zweipoligkeit von Papsttum und Kaisertum . . . nur von den Trägern dieser beiden Mächte selbst, von Karl und den Päpsten, bemerkt“ worden sei, so schätzt er die Politiker in Aachen und Rom zu niedrig ein.

und auf ihren Erzbischof zu hören hätten, den die heilige katholische und apostolische römische Kirche ihnen gesetzt habe.¹²⁰⁾ Das war deutlich genug gesprochen. Aber auch sonst hat er nicht tatenlos beiseite gestanden. Das zeigen seine Verhandlungen mit dem Kaiser in Aachen — wobei die Frage, ob der Kaiser oder er die Initiative ergriffen hatten, von mehr nebensächlicher Bedeutung ist.¹²¹⁾ Das beweisen auch die wenigen, uns noch erhaltenen Briefe Leos III. an Karl d. Gr. seit 808.¹²²⁾ Sie zeigen auf der einen Seite, daß Karl selbst Wert darauf legte, mit dem Papst in Verbindung zu bleiben. Dafür ist schon der erste Brief vom März 808 lehrreich, in dem sich der Papst lebhaft für Geschenke des Kaisers und für einen sehr freundlichen Brief bedankt.¹²³⁾ Auf der anderen Seite legen die Briefe Zeugnis für die große Aktivität Leos III. in den letzten Jahren Karls d. Gr. ab. Politische Fragen heikler Art wie die der Heidenmission werden zwar niemals berührt, sondern nur italienische Angelegenheiten und daneben auch angelsächsische und byzantinische; aber das geschieht, wie das Verhalten seiner Nachfolger zeigt, offenbar in der Erkenntnis dessen, daß ihm auf gewissen Gebieten eine selbständige Aktion damals ebenso wenig glücken würde wie sein Versuch von 796, den Frankenkönig stärker an Rom und Italien zu binden. Aus diesem Schweigen auf Gleichgültigkeit oder Uninteressiertheit schließen zu wollen, wäre verkehrt. Wie der Papst zur Kaiserkrönung am 11. Sept. 813 schwieg¹²⁴⁾, so schwieg er auch zur Missionspolitik des Frankenherrschers. Wichtig

¹²⁰⁾ Salzburger Urk.-Buch II S. 8 n. 2d; vgl. Löwe S. 88.

¹²¹⁾ In meinem Aufsatz in den genannten Sitzungsberichten 1931 IX S. 80 [s. Aufsatz n. 4 S. 65f.] hatte ich diese Frage an sich unentschieden gelassen, aber aus der Situation heraus die Initiative des Kaisers für wahrscheinlicher erklärt; Löwe (S. 92) entscheidet sich umgekehrt für die päpstliche Initiative, gestützt auf den Bericht der Reichsannalen; aber gerade die Reichsannalen sind in dieser Beziehung keine unbedingt zuverlässige Quelle, weil sie wie der Bericht über die Kaiserkrönung beweist, vom kaiserlichen Standpunkt aus die Dinge umbiegen. Und gerade dieser Bericht über die Aachenreise des Papstes läßt deutlich erkennen, daß der Besuch gewissen Kreisen nicht willkommen war. Da der Kaiser auch fernerhin (s. unten) auf ein gutes Verhältnis zum Papst Wert legte, so ist eine Einladung des Kaisers an den Papst nach Aachen zum mindesten ebenso möglich wie eine Initiative des Papstes, zumal da der Besuch — worauf ich schon damals verwies — zu Besprechungen über kirchliche Angelegenheiten führte. Die Vermutung, daß dabei auch die Frage der Heidenmission besprochen sei, weil unmittelbar nach der Abreise des Papstes der Awarenfürst in Aachen eintraf und der große Feldzug gegen die im Nordosten wohnenden Slawen begann, kann nach Lage der Überlieferung natürlich nicht zur Gewißheit erhoben werden.

¹²²⁾ Sie sind gedruckt in Mon. Germ. Epist. V S. 85—104.

¹²³⁾ S. 85 n. 1 von Ende März 808: „Largifluae munificentiae vestrae susceptis pulcherrimis munusculis relectisque scriptis serenitatis vestrae, quae in nostro corde melle condita sapuerunt. . .“

¹²⁴⁾ Jahrbücher II S. 518f.

für die Folgezeit aber wurde eben jene Tatsache, daß der Papst fortwährend bemüht blieb, seinen Standpunkt zu wahren und trotzdem die Verbindung mit dem Kaiser aufrechtzuerhalten.

7. DIE ENTWICKLUNG DER HEIDENMISSION UND DIE ABENDLÄNDISCHE KULTURBEWEGUNG IN DER ZEIT NACH KARL D. GR.

Die tatsächliche Einstellung der Päpste zur Heidenmission zeigte ihr Verhalten nach dem Tode Karls d. Gr. in aller Öffentlichkeit. Was damals geschah, ist bekannt.¹²⁵⁾ Die Aburteilung der aufständischen Römer durch Leo III. im Jahre 815 ist hier nur deswegen erwähnenswert, weil sie zeigt, daß der Papst entschlossen war, nunmehr nach dem Hinscheiden des großen Frankenherrschers wenigstens in Rom wieder selbständig zu handeln, ohne Rücksicht auf die fränkische Reichsregierung.¹²⁶⁾ Als Leo im Juni 816 gestorben war, setzten seine Nachfolger diese Politik fort. Stephan V. vollzog im Oktober 816 jene vielerörterte Kaiserkrönung in Reims, die kaum anders denn als eine Korrektur oder eine Art geistlicher Ergänzung der rein weltlichen Krönung von 813 aufgefaßt werden kann.¹²⁷⁾ Paschalis I. (817—824) aber griff dann auch in das Gebiet der Heidenmission über. Er suchte die Führung der 822 von Ludwig dem Frommen in die Wege geleiteten Dänenmission dadurch an sich zu ziehen, daß er den Erzbischof Ebo von Reims, den vom Kaiser bestellten Leiter der Mission, noch im selben Jahre zum apostolischen Legaten im Norden ernannte und ihm einen Begleiter beigab, der „ad sedem apostolicam oportuno valeat tempore de credito negotio facilius . . . intimare et nunquam se in qualibet parte

¹²⁵⁾ Vgl. die kurze Zusammenfassung in meinem Aufsatz: „Reichspolitik und Ostpolitik im frühen Mittelalter“ in den genannten Sitzungsberichten 1935 XXXII S. 949 ff. [s. Aufsatz n. 9 S. 199ff.]. Wenn LÖWE (S. 130) meint, daß ich die Rompolitik aus der Ostpolitik der deutschen Kaiser zu erklären versucht habe, so tut er mir unrecht. Ich habe nur von der Bedeutung der Ostpolitik im Rahmen der kaiserlichen Gesamtpolitik gesprochen und auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen der Kaiserkrönung Ottos I. am 2. Februar 962 und der Bestätigung des Erzbistums Magdeburg durch Johann XII. am 12. Februar 962 besteht. Wie ich über die Ursachen der Italien- oder Rompolitik der deutschen Kaiser und über das Verhältnis von Italienpolitik und Ostpolitik urteile, habe ich am ausführlichsten in dem Aufsatz dargelegt: „Der Streit um die deutsche Kaiserpolitik des Mittelalters“ in Velhagen und Klasings Monatsheften 1929, Juniheft S. 443—449 [s. Aufsatz n. 2].

¹²⁶⁾ *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen* I S. 60 ff.

¹²⁷⁾ *Jahrbücher* I S. 71 ff.; HAUCK ³ · ⁴ II S. 492; an beiden Stellen wird vor einer Überschätzung der Krönung gewarnt, aber man wird von SCHUBERT (S. 396 f.) zustimmen müssen, der darauf hinweist, daß der Akt damals als notwendig und das päpstliche Anrecht beweisend aufgefaßt werden mußte.

huic nostrae auctoritatis ministerio commisso neglegere“.¹²⁸⁾ Deutlicher konnte der päpstliche Anspruch auf die Heidenmission nicht zum Ausdruck kommen, und das wiederholte sich bei der Begründung des Erzbistums Hamburg im Jahre 831 durch Anskar, den Gregor IV. neben Ebo zum „Legaten in allen Völkern der Schweden und Dänen und auch der Slawen“ machte.¹²⁹⁾ Die Zerstörung Hamburgs durch die Dänen im Jahre 845 ließ die päpstliche Politik nicht ausreifen. Aber das Verhalten Gregors IV. zeigte, wie das Papsttum zur Heidenmission stand: das neubekehrte Land sollte unter den Schutz und die Aufsicht des heiligen Petrus gestellt werden.

Im Osten wurde die gleiche Entwicklung eine Zeitlang durch das energische Regiment Ludwigs des Deutschen aufgehalten, dem 817 und später 843 Bayern und das dortige Missionsgebiet zufielen. Aber die Begründung des Groß-Mährischen Reiches durch Rastislaus und Swentopulk erschütterte die deutsche Vormachtstellung und gab auch hier der römischen Kurie die Möglichkeit, sich einzuschalten¹³⁰⁾: im Jahre 870 ernannte Papst Hadrian II. den Griechen Methodius zum Erzbischof für Mähren und Pannonien unter Erneuerung des alten, in den Stürmen der Völkerwanderung zugrunde gegangenen Erzbistums Sirmium und schaltete damit das ostfränkische Erzbistum Salzburg aus dem Missionsgebiet aus.¹³¹⁾ Der Protest der bayrischen Synode unter Ludwigs des Deutschen Vorsitz im November 870 hatte nur vorübergehenden Erfolg. Als Papst Johann VIII. 873 durch einen besonderen Legaten die Anerkennung des Methodius verlangte, gab Ludwig der Deutsche nach, und wenn diese Zeit des Methodius schließlich auch nur eine kurze Episode blieb, so zeigt sie doch die Richtung, in der sich die kuriale Politik bewegte.

Diese Zeit Ludwigs des Deutschen und der letzten Karolinger war im ganzen gesehen überhaupt eine Zeit der folgenreichsten Entscheidungen für die kulturelle Entwicklung Osteuropas. Während 863 oder 864 der Fürst Boris von Bulgarien sich nach langem Hin- und Herschwanken an Byzanz, also an die griechische Kultur und Kirche anschloß¹³²⁾, setzten sich 906 die Madjaren an die Stelle des Groß-Mährischen Reiches und vollzogen damit jene für die geschicht-

¹²⁸⁾ Mon. Germ. Epist. V S. 68 n. 11 von ca. 822; vgl. VON SCHUBERT S. 504.

¹²⁹⁾ Urk. Gregors IV., gedr. u. a. von FRITZ CURSCHMANN, Die älteren Papsturkunden des Erzbistums Hamburg, Hamburg u. Leipzig 1909, S. 13 n. 1; vgl. meinen Aufsatz „Die neuesten Forschungen zur älteren Hamburger Geschichte“, in der Zeitschrift des Vereins f. hamburgische Gesch. Bd. XXIV 1920.

¹³⁰⁾ VON SCHUBERT S. 512—523.

¹³¹⁾ DÜMMLER, Gesch. des ostfränkischen Reiches ² II S. 262 f.; HAUCK ³ 4 II S. 722 f.; VON SCHUBERT S. 522 f.

¹³²⁾ VON SCHUBERT S. 514 ff.

liche Entwicklung Osteuropas so wichtige Trennung zwischen den West- und Südslawen, vernichteten zugleich durch ihren Sieg von 907 die ganze Missionsarbeit im Bereich der Salzburger Erzdiözese. Diese Jahre bedeuten daher einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des Ostens. Vergegenwärtigt man sich noch einmal, wem in dieser ältesten Zeit das Hauptverdienst des erstmaligen nachdrücklichen Vorstoßes in die Masse der heidnischen und auf niedrigerer Kulturstufe stehenden Völker gebührt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß es Karl dem Großen zukommt und nicht etwa den Bayernherzögen. Die Art, in der der Vorstoß erfolgte, war dementsprechend die altgewohnte Praxis der Verbindung von Schwert und Evangelium. Der römische Einschlag bezog sich nur auf das kirchliche Gebiet im engeren Sinne, d. h. auf die Gestaltung der „ordines“, die Karl d. Gr. durch besondere Gesetze einführte¹³³⁾, und bei denen der Einfluß Alkuins sehr groß war.¹³⁴⁾ Die Fürsten der unterworfenen Völker traten ganz in den Hintergrund. Vom gesamteuropäischen Gesichtspunkt aus gesehen war diese fränkische Leistung sehr viel bedeutender als das, was Byzanz für den Osten leistete. Karl d. Gr. hat in den *Libri Carolini* von 791/92 gesagt: „In ihren (der Byzantiner) Gebieten entbehren sehr viele Kirchen nicht nur der Lichter und des Räucherwerks, sondern auch der Dächer; in dem Reich aber, das Gott uns gegeben, haben die von ihm uns anvertrauten Gotteshäuser einen Überfluß an Gold und Silber, Edelsteinen und Kleinodien und anmutigstem Zierat, und wenn wir schon den Bildern keine Lichter anzünden und keinen Weihrauch spenden, so schmücken wir doch die dem Gottesdienst geweihten Stätten mit den allerköstlichsten Dingen.“¹³⁵⁾ Das ist nicht etwa aus dem politischen Gegensatz heraus zu schwarz gezeichnet. Vielmehr spricht die damalige sehr schlechte politische Lage im oströmischen Reich durchaus dafür, daß es dort nicht bloß in den Kirchen, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet übel aussah. Gewiß haben manche kräftige Kaiser alles daran gesetzt, um die Slawen, die vom 6. Jahrhundert an in Massen die europäischen Provinzen des byzantinischen Reiches überflutet hatten¹³⁶⁾, durch eine griechische Kolonisation wieder zurückzudrängen.¹³⁷⁾ Aber die Kämpfe gegen das ugrisch-finnische Volk der Bulgaren und gegen die Araber

¹³³⁾ VON SCHUBERT S. 635 ff.

¹³⁴⁾ VON SCHUBERT S. 640 f. 646 ff.

¹³⁵⁾ Lib. IV cap. 3, gedr. *Mon. Germ. Conc. II 2 Suppl.*, 1924, S. 177; vgl. VON SCHUBERT S. 773.

¹³⁶⁾ Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte im Anhang zu: KARL KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Literatur*, München 1897, S. 949. 963 f. u. ö.

¹³⁷⁾ Ebenda S. 966.

verhinderten den Erfolg. Sowohl unter der Kaiserin Irene (797—802) und ihrem Nachfolger Nikephoros (802—811) wie später wieder in den Jahren 822/23, 838, 842—66 waren die Kämpfe mit den Arabern so erbittert, daß von einer friedlichen Entwicklung im Innern nicht die Rede sein konnte. Dann folgten stürmische Angriffe der Bulgaren, die mehr als einmal die Hauptstadt selbst bedrängten¹³⁸⁾, und seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts die Beutezüge der Waräger Rußlands, die 860 ebenfalls vor der Reichshauptstadt erschienen.¹³⁹⁾ Erst als 867 eine neue Dynastie auf den Thron gekommen war, ging es mit Byzanz langsam wieder bergauf. Eine folgerichtige Kolonisationspolitik unter den heidnischen Völkern des Ostens war infolge dieser Lage für Byzanz damals unmöglich. Das byzantinische Reich hat kaum etwas von dem aufzuweisen, was seitens der fränkischen Herrscher geschah. Deren Kolonisationsarbeit in der Mark Karantanien wie in der awarischen — oder pannonischen — Mark war eine gewaltige Leistung. Zahlreiche geistliche Anstalten Bayerns waren daran beteiligt, aber auch der Adel und der freie Bauer, so daß sich das Land bis zur Enns und darüber hinaus — das Donau- und Alpenland — mit Siedlungen bedeckte. Erfolgreich war auch die fränkische Kulturarbeit in Böhmen und Mähren, wo die heidnischen Fürsten zum Christentum übertraten und von Regensburg aus geleitet wurden. Wie sich 845 vierzehn böhmische Fürsten in Regensburg taufen ließen¹⁴⁰⁾, so huldigten nach dem Rückgang der großmährischen Macht noch einmal 895 böhmische Große in Regensburg dem Ostfrankenkönig Arnulf von Kärnten.¹⁴¹⁾ Wie bewußt und folgerichtig hier gearbeitet wurde, dafür zeugt nicht nur jene in Salzburg um 870 verfaßte Denkschrift über die Bekehrung der Bayern und Kärntner¹⁴²⁾, sondern auch die eigenartige Aufzeichnung über die Slawengau im Norden der Donau, der sogenannte Geographus Bavarus, der, wie es scheint, kurz vor 873 verfaßt und in einer Regensburger Handschrift überliefert ist.¹⁴³⁾ Die einheimischen Fürsten haben dabei nicht die führende Rolle gespielt, die ihnen erst kürzlich wieder zugewiesen wurde.^{143a)} Die Führung lag im Frankenreich.

¹³⁸⁾ Ebenda S. 966, 971.

¹³⁹⁾ Ebenda S. 971.

¹⁴⁰⁾ DÜMLER² I S. 285.

¹⁴¹⁾ Ebenda 2 III S. 141 f.; RIEZLER² I i S. 412.

¹⁴²⁾ *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, gedr. Mon. Germ. Script. XI S. 4 ff.

¹⁴³⁾ WATTENBACH, *Deutschlands Geschichtsquellen* 7 I i S. 289; RIEZLER² I i S. 488 f.

^{143a)} Václav Chaloupecký *Počátky státu českého a polského* (Die Anfänge des tschechischen und des polnischen Staates) in: *Dějiny lidstva* (Geschichte der Menschheit) Band III: *Základy středověku* (Die Grundlagen des Mittelalters), Prag 1937 S. 591 ff.

8. DIE SPÄTERE ENTWICKLUNG

Nach dem jähen Zusammenbruch der Südostmission durch den Ansturm der Ungarn hörte für eine Zeitlang jede Missions- und Kulturarbeit auf. Einen neuen Abschnitt leitete erst der Sachsenkönig Heinrich I., der Gründer des Deutschen Reiches, ein, indem er im Nordosten die Slawen zwischen Elbe und Oder schlug (929 Lenzen), 934 die Dänen unterwarf und zur Annahme des Christentums zwang. Seinem Beispiel folgend und darüber hinausgehend nahm Otto I. die alte karolingische Tradition — die Verbindung von politischer Aktion und Mission — wieder auf und legte im Nordosten den Grund zu einer umfassenden Slawenmission, die den ganzen Osten Europas umschließen sollte, während er im Südosten durch den Sieg über die Ungarn 955 Möglichkeiten für die Wiederaufnahme der Salzburger Mission schuf. Gegen die oft gezogene Parallele zwischen der Gründung der Erzbistümer Salzburg (798) und Magdeburg (962 bzw. 968), deren Berechtigung kürzlich bestritten wurde¹⁴⁴), spricht nicht, daß das Erzbistum Salzburg „eine schon längst bestehende bayrische Kirchenprovinz“ vorfand, — schließlich bestanden auch schon vor der Begründung des Erzbistums Magdeburg die Bistümer Havelberg und Brandenburg (948). Die gemeinsamen Kennzeichen beider Gründungen, die jene Parallele veranlaßten, waren die Begründung durch die Herrscher des fränkischen bzw. des Deutschen Reiches, die Beschränkung der päpstlichen Mitwirkung auf die Palliumverleihung an den neuen Erzbischof und die Ausschaltung jeder anderen Instanz. Salzburg wie Magdeburg waren typische Gründungen alter karolingischer Tradition. Nur liefert die Gründung Magdeburgs bereits den Beweis dafür, daß die Zeiten Nikolaus' I., Hadrians II. und Johanns VIII., also die Zeiten der ersten stärkeren theokratischen Ansprüche des Papsttums, nicht ohne Wirkung geblieben waren. Denn Papst Johann XIII. hat Otto I. nicht nachgegeben, als dieser das neue Erzbistum zur Metropole des ganzen Ostens machen wollte. Der sehr weitreichende Plan, auch Rußland in den Magdeburger Bezirk hineinzuziehen, scheiterte daran, daß der von Otto auf Bitten der Großfürstin Olga 961 nach Kiew entsandte Missionar — er wählte Adalbert, der 968 der erste Erzbischof von Magdeburg wurde, — in Rußland auf die Opposition des Swjatoslaw, des heidnischen Sohnes der Olga, stieß.¹⁴⁵) Der andere Plan, das neu eben erst um 960 gegründete Herzogtum Polen Magdeburg zu unterstellen, scheiterte schließlich ebenfalls, weil die Päpste das Selb-

¹⁴⁴) LÖWE S. 82 f.

¹⁴⁵) Vgl. meine Schrift: „Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter“, Leipzig 1937, S. 13 ff.

ständigkeitsstreben des ersten Polenherzogs sowohl passiv wie aktiv unterstützten: passiv dadurch, daß Papst Johann XIII. in der Gründungsurkunde von 968 dem neuen Erzbistum nur das bereits unterworfenene Land zuwies, ohne aber Polen zu erwähnen; aktiv dadurch, daß die Päpste zuerst 974, dann um 990 das Herzogtum Polen in ihren besonderen Schutz nahmen.¹⁴⁶⁾ Damit spielte das Papsttum wiederum wie einst in Bayern 716 und 743 das Territorialfürstentum gegen die zentrale Reichsgewalt aus, nur mit dem Unterschied, daß das, was damals scheiterte, nunmehr glückte. Denn am Ende der geplanten Magdeburger Entwicklung zur universalen Missionszentrale des Ostens stand die Gründung des Erzbistums Gnesen im Jahre 1000. Das Papsttum aber blieb seitdem in der Heidenmission auf der ganzen Linie siegreich: durch die Gründung des Erzbistums Gran im Jahre 1001 löste es Ungarn aus dem kirchlichen Zusammenhang mit dem deutschen Reiche; seit den Tagen Swens und Knuts des Großen unterstützte es im skandinavischen Norden alle zentrifugalen Bestrebungen, bis es das Bistum Lund zum selbständigen Erzbistum des Nordens erhob. Dieses Vordringen des Papsttums will bereits in dem größeren Zusammenhang der Kreuzzugsbewegung gesehen werden, deren Ziel war, das heilige Land der Christenheit, d. h. der römischen Kirche, zurückzugewinnen. Die Entwicklung ist so deutlich wie möglich. Solange die karolingische Tradition wirksam blieb, hatten die Herrscher des fränkisch-deutschen Zentralreichs die Führung, und spielten die Herzöge der eben bekehrten Völker nur die Rolle tributärer Fürsten, die sich der kirchlichen Organisation ihrer Länder durch die Reichsregierung fügen mußten. Das gilt für die germanischen Stämme der Friesen, Thüringer, Hessen und Bayern ebenso wie für die Karantanen und Slawen des Awarenlandes, Böhmens und Mährens, anfangs auch Polens und endlich auch der Sorben-, Wilzen- und Abodritenländer. Das gilt auch für die skandinavischen Völker des Nordens. Soweit die deutsche Zentralgewalt die Herrschaft über diese Völker behielt, blieb ihr auch fernerhin die Führung in der Christianisierung und Kultivierung ihrer Länder. Wo das nicht der Fall war, wie z. B. in Polen und in Dänemark, ging die Führung mit Unterstützung der Kurie an die Herrscher der betreffenden Länder über. Noch im Deutschordensstaat dauerten diese Gegensätze fort. Erst kürzlich ist darauf hingewiesen, daß die beiden bekannten Urkunden Friedrichs II. und Gregors IX., die am Eingang der Geschichte des Deutschordensstaates stehen, noch den alten Gegensatz zwischen den kaiserlichen und den päpstlichen Ansprüchen auf

¹⁴⁶⁾ Vgl. B. STASIEWSKI, Untersuchungen über drei Quellen zur ältesten Geschichte und Kirchengeschichte Polens, Breslau 1933, S. 105 ff.

das Missionsgebiet erkennen lassen.¹⁴⁷⁾ Diese Beobachtung ist richtig und kann noch dadurch ergänzt werden, daß die einleitenden Worte des kaiserlichen Privilegs: „Sache des Kaisers ist nicht nur die Unterwerfung, sondern auch die Bekehrung der Heiden“¹⁴⁸⁾ ungefähr noch dieselben sind, die einst Karl der Große in seinem „Programm“ von 796 äußerte; und ebenso deutlich klingen die Worte des päpstlichen Privilegs von 1234 an die alten Theorien der Kurie an, wenn sie sagen, daß alles, was der Orden künftig „de terra paganorum in eadem provincia contigerit adipisci, firma . . . vobis vestrisque successoribus sub iure ac proprietate sedis apostolicae eodem modo statuimus permanenda“.¹⁴⁹⁾ Diese Worte enthalten den Anspruch des Papstes auf das preußische Missionsgebiet, bedeuten also eine Erneuerung jener päpstlichen Ansprüche, die zuerst Gregor I. gegenüber den Angelsachsen, dann die Päpste der Karolinger- und Ottonenzeit durch ihren passiven Widerstand gegen die fränkischen und deutschen Herrscher vertreten hatten. Der päpstliche Anspruch blieb immer derselbe. Die Anschauung, aus der er erwuchs, war die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Leitung der irdischen Gewalten durch die von Gott inspirierte und darum überirdisch begründete Gewalt der Kirche, aber dieser an sich idealistische, in Wirklichkeit jedoch nur zu oft sehr irdisch bestimmte Standpunkt hat von Anfang an zu jenen scharfen Konflikten geführt, an denen wie die Slawenmission Ludwigs des Deutschen so auch die ottonische Ostpolitik und letzten Endes auch der Deutsche Orden gescheitert sind.¹⁵⁰⁾

Wer die Entwicklung der abendländischen Kulturbewegung im Osten abschließend überblickt, wird sich also kaum der Erkenntnis verschließen können, daß von den beiden öffentlichen Gewalten des Mittelalters das Kaisertum die stärkste Initiative und letzten Endes auch den größeren Erfolg in dieser Bewegung gehabt hat, während das Papsttum trotz seines Bemühens um eine positive Wirkung durch seine Gegenaktion gegen die kaiserliche Politik vieles verhindert hat, was Erfolg versprach und aussichtsreich erschien. Wenn sich die polnische Kirche nach dem ausdrücklichen Zeugnis Papst Gregors VII. noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in völliger Unordnung befand¹⁵¹⁾,

¹⁴⁷⁾ E. STENGEL, Hochmeister und Reich. Die Grundlagen der staatsrechtlichen Stellung des Deutschordenslandes, in Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Bd. LVIII 1938 (Ulrich-Stutz-Festschrift), Germ. Abt. S. 188 f. und S. 212 f.

¹⁴⁸⁾ PHILIPPI und WÖLKY, Preuß. Urk.-Buch I 1 1882 n. 56 (= BÖHMER-FICKER n. 1598): „ut non minus ad depressionem quam ad conversionem gentium intendamus“.

¹⁴⁹⁾ PHILIPPI und WÖLKY I 1 n. 108 (POTTHAST n. 9501).

¹⁵⁰⁾ E. CASPAR, Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen, Tübingen 1924, S. 36 f.

¹⁵¹⁾ Registrum Gregorii VII lib. II n. 73 in: Epistolae selectae tom. II, Berlin 1920, S. 233 ff.; vgl. meine Schrift „Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter“ S. 40 f.

und wenn ein so energischer Polenfürst wie Bolesław III. (1102—1138) noch im 12. Jahrhundert deutsche Geistliche ins Land rufen mußte, weil es ihm nach seinem eigenen Zeugnis an geeigneten polnischen Geistlichen für die Missionsaufgabe fehlte¹⁵²), so darf der Historiker doch wohl feststellen, daß eine Unterstellung der jungen polnischen Kirche unter ein deutsches Bistum in jener Frühzeit zweckmäßiger gewesen wäre als die Begründung des polnischen Erzbistums Gnesen, das als Metropole in den folgenden Jahrzehnten versagt hat. Durch diese Feststellung wird zugleich die Ostpolitik Ottos I. nachträglich gerechtfertigt. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt aber auch die große Aufbauarbeit, die seit dem 12. Jahrhundert durch die Deutschen unter Führung Lothars von Supplinburg und Heinrichs d. L. geleistet wurde, erst ihre volle Bedeutung.

Als dann das Kaisertum zugrunde ging, ist wiederum die stärkste Kulturbewegung nicht von dem Papsttum oder den politischen Gewalten der slawischen Länder, sondern von den deutschen Aufbaukräften im Osten ausgegangen, d. h. von der Hanse, vom deutschen Kaufmann, von den Trägern des deutschen Rechts, von den deutschen Siedlern und den deutschen Zisterziensermönchen, von den deutschen Künstlern und Gelehrten, die z. T. von den nichtdeutschen Herrschern der östlichen Länder gerufen, z. T. von ihnen nachdrücklich gefördert wurden. Und wenn das auch eine Entwicklung ist, die bereits über die Anfangszeit der abendländischen Kulturbewegung im Osten hinausführt und daher in diesem Zusammenhang nicht mehr behandelt werden kann, so dürfen doch wohl Ausführungen über die Anfänge der abendländischen Kulturbewegung im Osten und über deren Träger mit einem kurzen Hinweis darauf abgeschlossen werden, daß auch die weitere kulturelle Entwicklung Osteuropas von der deutschen Zentralmacht Mitteleuropas aufs stärkste beeinflußt wurde, zwar in anderen Formen als in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert, aber doch in demselben Umfange und in derselben zielbewußten Art, die jene frühere Zeit kennzeichnet. Diese Feststellung bedeutet nicht eine Herabsetzung der Nachbarvölker, in denen sich jene Entwicklung vollzog; denn die Anfänge einer höheren Kultur stehen fast bei allen Völkern unter einer starken Einwirkung von außen her. Nichts ist darum wichtiger, als daß solche Vorgänge stets im Zusammenhang der allgemeinen politischen Entwicklung Europas und nicht etwa nur vom rein kirchlichen der Missionsgeschichte oder vom Gesichtspunkt eines eng begrenzten Staatsgebietes aus betrachtet werden.

¹⁵²) Vgl. den Brief des Herzogs an Bischof Otto von Bamberg in der Vita Ottonis auctore Herbordo II 6, gedr. Mon. Germ. Script. XX S. 750; vgl. HAUCK 3·4 IV S. 591.